

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Monat. Einget. in der Post-Verzeichn.-Preisliste für 1892 unter Nr. 6602.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 31. August 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile ober deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Sammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprech-Anschluß Amt 1. Nr. 4180.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“

Berliner Volksblatt

mit der illustrierten Sonntagsbeilage

„Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Beuthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus,

wöchentlich 28 Pfennige.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

1,10 Mark für den Monat September

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6632.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans

„Die Waffen nieder!“

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner, auf Verlangen gratis nachgeliefert, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

Die Redaktion und Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Am

Codestage Lassalle's.

Am 12. April waren 30 Jahre verflossen, seit jener denkwürdigen Rede: „Ueber den besonderen Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstandes“, bekannt unter dem Titel „Arbeiterprogramm“, mit welcher Ferdinand Lassalle die moderne deutsche Arbeiterbewegung einleitete, und heute vor 28 Jahren, also 2 Jahre später, war Lassalle bereits aus dem Leben geschieden. Man muß sich die Zeit des Auftretens Lassalle's in Erinnerung bringen, um das gewaltige Wirken dieses Mannes würdigen zu können. Die Arbeiter Deutschlands waren in ihrer großen Masse politisch stumpf und theilnahmslos, und wo sich bei ihnen politisches Leben und Bildungsdrang zu regen begann, standen sie unter dem Banne des bürgerlichen Liberalismus. Die Liberalen, und unter ihnen voran die Fortschrittspartei, befanden sich damals im Konflikt mit der

preussischen Regierung, die gegen den Willen der Mehrheit des Abgeordnetenhauses die Militärorganisation durchsetzen wollte und, auf ihre Macht pochend, sich wenig um die Frage des verfassungsmäßigen Rechts kümmerte. In jener Zeit entfaltete der Liberalismus im ganzen Lande die feurigste Berebtheit gegen die Regierung und für die Rechte des Volkes, als dessen Vorkämpfer er sich hinstellte; er erschien dem Volke, das die Phrase nicht nach ihrem Gehalt zu prüfen vermochte, als der Inbegriff aller Mannestugend und allen Freiheitsstrebens. Alle Leiden des Volkes waren Schuld der Regierung und würden schwinden, wenn nur die Fortschrittspartei an die Regierung käme, das war das A und O, womit man jede Klage des Arbeiters beschwichtigte. Aus den Segnungen der freien Konkurrenz würde der allgemeine Wohlstand emporkriechen und damit auch der Antheil des Arbeiters an demselben sich mehren. Sparsamkeit und Thätigkeit würden auch dem Aermsten den Weg zum Kapitalisten bahnen, in den Genossenschaften von Schulze-Dehlißch, den Konsum-, Spar- und Kreditvereinen könne auch der Kleinbürger sich die Vortheile des Großkapitals zu eigen machen. An der Noth des Arbeiters trage nur die konservative Regierung und die Unbildung des Arbeiters Schuld. In allen größeren Städten gründeten die Fortschrittler Handwerkervereine — der Name Arbeiter war verpönt —, um ihrer Heeresfolge „Bildung“, d. h. einen Rischmasch oberflächlichen Wissens auf allen Gebieten beizubringen. Die Arbeiter sollten ihre ganze Rettung von den liberalen „Gebildeten“, als ihren eigentlichen Vertretern erwarten; das Volk wäre noch nicht „reif“, seine Geschicke in die eigene Hand zu nehmen. In fernem Zukunft, nach dem Siege des Liberalismus, werde auch dem Arbeiter die Bildung zu Theil werden, welche ihm befähige, Theil zu nehmen an der Leitung und an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. Dann, aber auch erst dann, werde man an ein allgemeines gleiches Wahlrecht denken können; bis dahin aber sei das Dreiklassenwahl-System gerade für die Arbeiter die beste Bürgschaft des Fortschritts, da es ihre Geschicke in die Hände der wohlwollenden und liberalen Bourgeoisie lege. In der Arbeiterschaft fehlte jedes Gefühl der Solidarität; der Buchdrucker, der Maschinenbauer fühlte sich dem anderen Arbeiter gegenüber hoch erhaben, der Schlosser und Maurer hätte es als Beleidigung angesehen, auch nur Arbeiter genannt zu werden, er war Handwerker und sah auf den gewöhnlichen Arbeitermann von oben herab. Selbst die Empfindung für die eigene Noth war abgestumpft. Lassalle konnte mit vollem Rechte den Arbeitern zurufen:

Ihr deutschen Arbeiter seid merkwürdige Leute! Vor französischen und englischen Arbeitern, da möchte man plädieren, wie man ihrer traurigen Lage abhelfen könne, Euch aber muß man vorher erst noch beweisen, daß Ihr in einer traurigen Lage seid. So lange Ihr nur ein Stück schlechte Wurst habt und ein Glas Bier, werft Ihr das gar nicht und wißt gar nicht, daß Euch etwas fehlt! Das kommt aber von Eurer verdammten Bedürfnislosigkeit!

In den fortschrittlichen Bildungsvereinen berauschte man die Arbeiter förmlich mit dem Lobe des ungeheuren Fortschritts des Wohlstandes der Bevölkerung und fand eine Befriedigung, die Lage des Arbeiters von heute mit der vor Jahrhunderten zu vergleichen. Dieses Blendwerk das man dem Arbeiter vorhielt, zertrüßte Lassalle, indem er ausführte:

„Was entbehrt der Botschabe dabei, wenn er keine Seife kaufen, was entbehrt der menschenfressende Wilde dabei, wenn er keinen anständigen Rock tragen, was entbehrt der Arbeiter vor der Entdeckung Amerikas dabei, wenn er keinen Tabak rauchen, was entbehrt der Arbeiter vor Erfindung der Buchdruckerkunst dabei, wenn er ein nützliches Buch sich nicht anschaffen konnte?“

„Alles menschliche Leiden und Entbehren hängt also nur von dem Verhältnis der Befriedigungsmittel zu den in derselben Zeit bereits vorhandenen Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten ab. Alles menschliche Leiden und Entbehren und alle menschlichen Befriedigungen, also jede menschliche Lage bemißt sich somit nur durch den Vergleich mit der Lage, in welcher sich andere Menschen derselben Zeit in Bezug auf die gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnisse derselben befinden. Jede Lage einer Klasse bemißt sich somit immer nur durch ihr Verhältnis zu der Lage der anderen Klassen in derselben Zeit.“

Das ist heute eine Binsenwahrheit, die aber die fortschrittlichen Volksbildner damals und noch lange nachher mit Vorliebe zu verhehlen suchten.

Mehr noch als durch die Stumpfheit und Theilnahmslosigkeit war die Entwicklung der Arbeiter in Frage gestellt durch die geistige Verblödung, mit welcher sie die landläufige liberale Philisterbildung bedrohte. Unter diesem Gesichtspunkte war die Eingangs erwähnte Rede Lassalle's eine erlösende That, ein Nacht und Nebel verschendender Lichtstrahl. Er entwickelte historisch die ökonomischen Grundlagen als die ausschlaggebenden Faktoren der Gesellschaft und die hieraus sich ergebenden Umwälzungen der Machtverhältnisse. Nicht neu ist der Inhalt seiner Rede, des „Arbeiterprogramms“, sie ist eine Umschreibung des Inhalts des „kommunistischen Manifests“ von 1847. Aber die zündende Gluth, die gewaltige Leidenschaft, mit welcher Lassalle die Arbeiter durchflammete, ihnen den unverwundbaren Glauben an sich selbst und den Willen, ihn zur Geltung zu bringen, einflößte, das ist seine gewaltige That. In dieser Rede proklamirt er das Prinzip des Arbeiterstandes als das herrschende Prinzip der Gesellschaft; seine Idee ist zur leitenden Idee der ganzen Gesellschaft zu machen. Er zeigt, wie der Arbeiter beaufen ist, die Bourgeoisie abzulösen, und wie mit der Erhebung seiner Idee zur leitenden Idee der ganzen Gesellschaft die Klassenherrschaft überhaupt fallen muß. Wie fehlerhaft und irrig Lassalle's Schlussfolgerungen und angerathene Mittel auch oft sein mögen, fällt nicht in die Waage gegenüber jenem Verdienst. Fest fundamentirte Lassalle das Klassenbewußtsein der Arbeiter;

— so etwas erzählt sich nicht. Männer, die kriegerischen Geistes sind, werden mitten im Pulverdampf und Kugelregen von so einem Zaumel erfasst, daß sie eigentlich nicht wissen, was um sie vorgeht. Dohly war ein solcher Mann. Seine Augen sprühten, er zielte mit fester Hand; war in vollem Kriegsausschlag, das konnte ich — nüchterner — sehen. Da kam ein Hohlgeschloß geflogen und fiel auf ein paar Schritte Entfernung vor uns nieder. Als das Ungethüm platzte, stürzten zehn Mann zusammen — darunter Dohly. Es erhob sich ein Jammergeschrei unter den Unglücklichen — aber Dohly schrie nicht: er war todt. Ich und noch ein paar Kameraden blickten uns zu den Gestroffenen herab, um ihnen, wenn möglich, Hilfe zu bringen. — Es war aber nicht möglich. Sie rangen alle mit dem Tode, auf das greulichste zerrissen und zerfleischt, die Beute schrecklichster Schmerzen. Nur Dohly, zu dem ich mich zuerst auf den Boden gekniet, athmete nicht mehr; sein Herz stand still und aus der aufgerissenen Seite quoll das Blut in solchen Strömen, daß — wenn sein Zustand auch nur Ohnmacht und nicht der Tod gewesen wäre — es nicht zu befürchten stand, daß er wieder zu sich komme —

„Zu befürchten?“ unterbrach ich weinend.
„Ja — denn wir mußten sie hilflos da liegen lassen: vor uns erklang wieder das mordgebietende „Hurrah!“ und hinter uns stürmten berittene Schaaren heran, welche über diese Sterbenden hinwegsehen würden — glücklich der Bewußtlose! Sein Gesicht hatte einen ganz ruhigen, schmerzlosen Ausdruck — und als wir, nachdem der Kampf vorüber war, unsere Todten und Verwundeten aufsaßen, fand ich ihn auf derselben Stelle, in gleicher Lage und mit dem gleichen friedlichen Ausdruck. Das habe ich Ihnen sagen wollen,

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

(10)

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Mein erster Gedanke beim Erwachen war wieder — Tilling. Ja richtig: er hatte sich für diesen Tag behufs wichtiger Mittheilungen bei mir angekündigt. So gespannt, wie auf diesen Besuch, hatte ich mich schon lange nicht gefühlt.

Um die bestimmte Stunde gab ich Befehl, daß mit Ausnahme des Erwarteten Niemand vorgelassen werde. Meine Schwestern waren nicht zu Hause. Tante Marie, die unermüdbliche garde-damo, hatte sie auf den Eislaufplatz begleitet.

Ich setzte mich in meinen kleinen Salon — mit einer hübschen Haustoilette von violetterm Sammt angethan (violett steht Blondinen bekanntlich vortheilhaft), nahm ein Buch zur Hand und wartete. Lang' habe ich nicht warten müssen: zehn Minuten nach Zwei trat Freiherr v. Tilling bei mir ein.

„Wie Sie sehen, Gräfin, habe ich von Ihrer Erlaubniß pünktlich Gebrauch gemacht“, sagte er, mir die Hand küßend.

„Glücklicherweise“, antwortete ich lächelnd, indem ich ihm einen Platz anwies; „ich hätte sonst vor Ungebuld vergehen müssen, denn Sie haben mich wahrhaftig in große Spannung versetzt.“

„Dann will ich gleich, ohne lange Einleitung, sagen, was ich zu sagen habe. Daß ich es nicht schon gestern gethan, geschah, um Ihre fröhliche Stimmung nicht zu trüben.“

„Sie erschrecken mich —“

„Mit einem Wort: ich habe die Schlacht von Magenta mitgemacht.“

„Und Sie haben Arno sterben sehen!“ schrie ich auf.

„So ist es. Ich bin in der Lage, Ihnen über seine letzten Augenblicke Bescheid zu geben.“

„Sprechen Sie“, sagte ich beherdt.

„Zittern Sie nicht, Gräfin. Wenn diese letzten Augenblicke so schrecklich gewesen wären, wie bei so manchen anderen Kameraden, so würde ich Ihnen sicher nicht davon gesprochen haben: es giebt nichts Traurigeres, als von einem theueren Todten zu erfahren, daß er qualvoll gestorben — das ist aber hier nicht der Fall.“

„Sie nehmen mir einen Stein vom Herzen. Erzählen Sie.“

„Ich werde Ihnen nicht die leere Phrase wiederholen, mit welcher man Soldatenhinterbliebene zu trösten pflegt: „Er starb als Held“, denn ich weiß nicht recht, was man damit sagen will; — den wirklichen Trost kann ich Ihnen aber bieten: er starb, ohne an den Tod zu denken. Er war von allem Anfang überzeugt, daß ihm nichts geschehen werde. Wir waren viel zusammen, und er erzählte mir oft von seinem Familienglück, zeigte mir das Bild seines schönen jungen Weibchens und das seines Kindes; er lud mich ein, wenn nur einmal die Kampagne aus sei, ihn in seiner Häuslichkeit zu besuchen. In dem Gemehel von Magenta befand ich mich zufällig an seiner Seite. Ich erspare Ihnen die Schilderung der vorhergehenden Szenen

aus ihm schmiedete er die Waffe, welche sie zu ihrer und der Menschheit Erlösung befähigt. Er zeigt, wie unter der Klassenherrschaft die herrschende Klasse ihre Interessen auf Kosten der Beherrschten zu befriedigen und auf diese die Lasten abzuwälzen weiß. Für sich alle Rechte, für die Arbeiter alle Pflichten! Dank dem Dreiklassen-Wahlssystem steht die große Masse des arbeitenden Volkes rechtlos da. Er legt deshalb das Hauptgewicht auf das allgemeine gleiche Wahlrecht. In einem fortschrittlichen Handwerkerverein hielt Lassalle seine bedeutungsvolle Rede, und nur wenige Arbeiter mochten es dort sein, die sich zu der Höhe der Lassalle'schen Auffassung, zu der Idee, das Prinzip des Arbeiterstandes zum Weltprinzip zu machen, aufschwingen konnten. Aber Lassalle wollte schon für seinen Vortrag sich reich belohnt betrachten, wenn es nur zwei oder drei Hörer wären, bei denen es ihm geglückt sei, die sittliche Gluth dieses Gedankens in seiner ganzen Vertiefung zu entzünden. Die Arbeiter weist er hin auf die hohe weltgeschichtliche Ehre, die ihnen ihre Aufgabe zumißt.

Es ziemen Ihnen nicht mehr die Fester der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreungen der Gedankenlosen, noch selbst der harmlose Leichtsin der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf welchem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll.

Der hohe sittliche Ernst dieses Gedankens ist es, der sich mit einer verzehrenden Ausschließlichkeit Ihres Geistes bemächtigt, Ihr Gemüth erfüllen und als ein seiner würdiges, ihm angemessenes und immer auf ihn bezogenes gestalten muß. Der sittliche Ernst dieses Gedankens ist es, der, ohne Sie je zu verlassen, vor Ihrem Innern stehen muß, in Ihrem Atelier während der Arbeit, in Ihren Musikstunden, Ihren Spaziergängen, Ihren Zusammenkünften; und selbst wenn Sie sich auf Ihr hartes Lager zur Ruhe strecken, ist es dieser Gedanke, welcher Ihre Seele erfüllen und beschäftigen muß, bis Sie in die Arme des Traumbettes hinarbeitet. Je ausschließender Sie sich vertiefen in den sittlichen Ernst dieses Gedankens, je ungetheilte Sie sich der Gluth desselben hingeben, um so mehr werden Sie wiederum — dessen seien Sie sicher — die Zeit beschleunigen, innerhalb welcher unsere gegenwärtige Geschichtsperiode ihre Aufgabe zu vollziehen hat, um so schneller werden Sie die Erfüllung dieser Aufgabe herbeiführen.

Durch alle seine Reden und Schriften lodert die Flamme der Begeisterung, die er in den Arbeitern entfachen will; das hohe Selbstbewußtsein, das ihn selbst befeuert, sucht er den Arbeitern einzuschleusen. Verhältnißmäßig gering waren die äußeren Erfolge; nur gering war die Anhängerschaft, die er in Deutschland bei seinem Tode hinterließ. In Berlin selbst verschwand der Handvoll seiner Jünger gegenüber der großen Masse der Arbeiter, die sich von den blöden Fortschrittsphrasen betauschen ließ. Aber die Flamme, die er entfacht, loderte fort in der Brust seiner Getreuen, und viele Tausende, die ihn nicht gekannt, entzündete der Feuersgeist seiner aufgeschichteten Reden. Wenn es in der „Arbeiter-Marseillaise“, die Jakob Audorf zur Gedächtnisfeier der ersten Wiederkehr des Lassalle'schen Todestages dichtete, heißt:

Ist auch der Säemann gefallen,
Auf guten Boden fiel die Saat,
Und aber bleibt die Lähne That —
Heißes Vermächtniß sei sie Allen!

so hat sich die Wahrheit dieses Dichterwortes in vollem Sinne bewährt. Die Lähne That Lassalle's war auf guten Boden gefallen, das Vermächtniß derselben ist von Millionen von Arbeitern aufgenommen und ihr unentzerrbares Erbe geworden. Welche Verfolgungen auch die Sozialdemokratie bedrohen und sie in Zukunft bedrohen mögen, welche Kämpfe ihr auch bevorstehen, niemals wird man mehr aus dem Empfinden und Denken der Arbeiter die Idee seiner Vollberechtigung an allen geistigen und materiellen Gütern rauben können. Die Arbeiter sind mündig geworden. Die sozialistische Wissenschaft mag weit über Lassalle fortgeschritten sein, die Wege und Mittel, die er für die richtigen hielt, mögen als fehlerhaft aufgedeckt werden, die Schwächen seiner Person mögen erkannt werden, was ihn aber unter den Arbeitern und in der Menschheit für alle Zeiten fortleben lassen wird, das ist die unauslöschliche Flamme, die er entzündet, und mit der er in Millionen Herzen das Bewußtsein der Menschewürde angezündet hat. Und so wird den deutschen Arbeitern heute und in Zukunft Ferdinand Lassalle eine Leuchte sein im Kampfe für die menschenbefreiende Sozialdemokratie!

Gräfin. Freilich hätte ich das schon vor Jahren thun können und, da ich nicht mit Ihnen zusammentraf, an Sie schreiben — aber die Idee kam mir erst gestern, als mir meine Cousine sagte, sie erwarte unter ihren Gästen die schöne Wittve Arno Dohly's. Verzeihen Sie, wenn ich schmerzliche Erinnerungen wachgerufen; ich glaube doch eine Pflicht erfüllt und Sie von peinlichen Zweifeln befreit zu haben.

Er stand auf. Ich reichte ihm die Hand: „Ich danke, Baron Tilling,“ sagte ich, meine Thränen trocknend. „Sie haben mir in der That ein werthvolles Geschenk gemacht: die Verabreichung, daß das Ende meines theuren Mannes frei von Schmerz und Qual war. . . . Aber bleiben Sie noch ein wenig, ich bitte Sie. . . . Ich wollte Sie noch sprechen hören. . . . Vorhin, in Ihrer Ausdrucksweise, haben Sie einen Ton angeschlagen, der in meinem Gemüthe eine gewisse Saite vibriren gemacht — ohne Umschweife: Sie verabscheuen den Krieg?“

Tilling's Gesicht versinferte sich: „Verzeihen Sie, Gräfin,“ sagte er, „wenn ich Ihnen über diesen Gegenstand nicht Rede steh. Auch bedauere ich, mich nicht länger aufhalten zu können — ich werde erwartet.“

Jetzt nahm mein Gesicht einen kalten Ausdruck an: vermißlich erwartete ihn die Prinzessin — und der Gedanke war mir unangenehm.

„Da will ich Sie nicht zurückhalten, Herr Oberstleutnant,“ entgegnete ich kalt.

Ohne nur die Erlaubnis zu erbitten, wiederkommen zu dürfen, verbeugte er sich und ging.

Der Fasching war zu Ende. Rosa und Lilli, meine Schwestern, hatten sich „ungeheuer amüßet“. Jede verzeichnete ein halb Duzend Eroberungen; dennoch befand sich keine wünschenswerthe Partie darunter und der „Rechte“ war für keine erschienen. Desto besser: sie wollten gern noch ein paar Mädchenjahre genießen, ehe sie ins Ehejoch traten. Und ich? In den tothen Festen stehen meine Faschings-eindrücke folgendermaßen notirt: „Ich bin froh, daß die Tanzerei vorüber ist. Es sing

Politische Uebersicht.

Berlin, den 30. August.

Maßnahmen für den Fall der asiatischen Cholera. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die durch Beschluß der Cholera-Kommission den Bundesregierungen empfohlenen allgemeinen Maßnahmen. Wir drucken sie an anderer Stelle dieser Nummer ab und machen ausdrücklich auf sie aufmerksam.

Zur Militärvorlage. Einige Zeitungen bringen die seltsame Ansicht zu Markt, innerhalb der Regierungskreise herrsche Meinungsverschiedenheit bezüglich der neuen Militärvorlage; — aus drei widersprechenden unklaren Mittheilungen der Regierungsblätter sei auf Mangel an einheitlichem Denken zu schließen. Es gehört eine große Naivität dazu, um einer solchen Ansicht zu huldigen. Daß die Regierung als Gesamtheit genommen unter Caprivi ebenso wenig ein festes politisches Programm hat wie weiland unter Fürst Bismarck, der ja bloß persönliche Politik trieb und zwar von der Hand in den Mund, das steht allerdings fest. Diese Rath- und Planlosigkeit ist in den Verhältnissen begründet und ein Symptom des allgemeinen sozialpolitischen Auflösungsprozesses. Etwas anders ist's aber mit dem Militarismus. Er ist eine so verzweifelt einfache, sadengrade Sache, und hat eine so verzweifelt einfache, sadengrade Logik, daß es da kein Abweichen und kein Abirren giebt, ebensowenig wie von dem schneidig zugehauenen Kommandos des Drillmeisters. Der Militarismus braucht immer mehr Soldaten, immer mehr Geld, einen immer breiteren Raum im Staatswesen. Das liegt in der Natur des Militarismus, und die Militärs im Heimathlande des Militarismus sind ausnahmslos in diesem Programm einig. Betreffs der neuen Militärvorlage, die sich genau im Rahmen desselben bewegt, bewegen muß, hat sicherlich auch keinen Moment lang in den maßgebenden Kreisen eine Meinungsverschiedenheit bestanden — höchstens betreffs der Quantität des sofort zu Fordernden und der Zeit des Forderns, was aber ganz nebensächliche Punkte sind.

Das Widersprechende und Unklare der Mittheilungen ist freilich nicht zu leugnen, allein es ist nicht die Folge von Planlosigkeit, sondern sehr planvoll. Der öffentlichen Meinung mußte der Puls gefühlt, sie mußte auf den unserem Volk zugebacht gewaltigen Abbruch vorbereitet werden. Und das ist immerhin ein heikles Geschäft, welches doppeldeutige Wendungen, Ausflüchte, und mancherlei Wenn und Aber mit sich bringt. In den scheinbaren Widersprüchen und Unklarheiten liegt Methode.

Merkwürdig, daß die „Kreuz-Zeitung“ das nicht begreift. Wir verstehen es wirklich nicht, wie sie gestern in einer Polemik mit der „National-Zeitung“ schreiben konnte:

„Daß wir uns von unserem Standpunkt aus der Worte Sr. Majestät des Kaisers, wie sie von der „National-Zeitung“ mitgetheilt wurden, lieber eine kleinere Armee mit längerer, als eine größere mit kürzerer Dienstzeit“ — gefreut haben, wird sie selbst wohl natürlich finden. In der Aeußerung dieser Freude sind wir aus dem sehr naheliegenden Grunde zurückhaltend gewesen, weil wir die „authentische“ Feststellung jener Worte abwarten zu müssen glaubten. Sind nun die (neuesten) Angaben der „National-Zeitung“ hinsichtlich der Militärvorlage zutreffend, so wäre jene „Feststellung“ zwar nicht in „Worten“, wohl aber durch die geplante „That“ erfolgt: Sr. Majestät hätte also danach nicht eine kleinere Armee mit längerer, sondern eine größere mit kürzerer Dienstzeit gewollt; er lehnte — das allein bliebe von dem Wortlaut, den am 19. d. M. die „National-Zeitung“ brachte, als zutreffend bestehen — die gefällige Einführung der zweijährigen Dienstzeit ab, wollte sie aber — wenigstens für die Infanterie — thatsächlich zulassen.

Daß wir hiermit die Sachlage richtig gekennzeichnet haben, dürfte auch die „National-Zeitung“ zugeben. Daß uns der von ihr jetzt gebrachte und, wie behauptet wird, von Seiner Majestät bereits gebilligte Plan der Militärverwaltung, eben weil er von unserem, wie wir meinten, wohlbegründeten, militärisch-technischen Standpunkt sich vielfach unterscheidet, nicht gerade freudig stimmt, wird gewiß sie wie auch andere begreifen; daß er uns dagegen „partei politisch“, da er die vom Freisinn und auch von den Nationalliberalen (wenn auch weniger bestimmt) geforderte gesetzliche Fixirung der Dienstzeit auf zwei Jahre prinzipiell ablehnt, viel weniger zu verstimmen braucht, liegt gleichfalls auf der Hand.

Die „Kreuz-Zeitung“ kann sich trösten — was sie fürchtet, wird nicht geschehen, wohl aber: ihr schönstes Hoffen

schon an, eintönig zu werden. Immer dieselben Touren und immer dieselben Gespräche und immer ein und derselbe Tänzer: — denn ob es nun der Husarenlieutenant K., oder der Dragonerlieutenant H., oder der Manövermeister Z ist — es sind doch die gleichen Verbengungen, die gleichen Bemerkungen, die gleichen Seufzer und Blicke. Nicht ein interessanter Mensch darunter, nicht einer. Und der einzige, der allenfalls. . . reden wir nichts von dem, der gehört ja seiner Prinzessin. Sie ist eine häßliche Frau, ja — zu gefallen, aber ich finde sie sehr unympathisch.“

Obgleich der Fasching mit seinen großen Ballfesten zu Ende war, so hatten die geselligen Vergnügungen darum nicht aufgehört. Soirées, Diners, Konzerte: der Wirbel dauerte fort. Auch eine große Liebhaber-Theatervorstellung ward in Aussicht genommen — dies jedoch erst nach Ostern. Für die Fastenzeit war doch eine Mäßigung in Vergnügen geboten — nach Tante Maria's Ansicht mäßigten wir uns lange nicht genug. Daß ich die Fastenpredigten nicht regelmäßig besuchte, konnte sie mir nicht recht verzeihen, und sie entschädigte sich für meine Laune, indem sie Rosa und Lilli zu allen berühmten Kanzelrednern schleppete. Die Mädchen ließen sich das gern gefallen; einmal trafen sie in den Kirchen mit ihrer ganzen gewohnten Koterie zusammen — Vater Kinslow'stöm war ebenso sehr Mode bei den Jesuiten, als die Murska in der Oper, und in zweiter Linie waren sie ja auch leidlich fromm.

Aber nicht nur den Predigten, auch den Soirées hielt ich mich während jener Fastenzeit ziemlich fern. Ich hatte plötzlich an geselligen Zusammenkünften den Geschmack verloren und liebte es, manchmal allein zu Hause zu bleiben — mit meinem Sohn zu spielen, und wenn der Kleine zu Bett gebracht war, mich mit einem guten Buch an das Kaminsfeuer zu setzen und zu lesen. Zuweilen besuchte mich dann mein Vater und verplauderte ein bis zwei Stunden bei mir. Natürlich kamen die Feldzugsdenkmalen dabei unablässig zum Vorschein. Ich hatte ihm Tilling's Bericht über Arno's Ende mitgetheilt; er nahm die Geschichte jedoch ziemlich kühl auf.

(Fortsetzung folgt.)

sich erfüllen: die Armee wird größer gemacht und die Dienstzeit — nicht kleiner. Daß auch die kundigen Thebaner der „Kreuz-Zeitung“ auf die Einseitigkeitskomödie zur Inszenirung der neuen Militärvorlage „reinsinken“ würden, das hätten die Herrn Einseifer wohl kaum gedacht. Oder gehört etwa dieser „Kreuz-Zeitung's“ Reinsink auch zur Komödie? —

Vom „Buh- und Bettag“! Die „Kreuz-Zeitung“ (Nr. 404 vom 30. August), die es doch wissen muß, schreibt:

„In den letzten Tagen lief folgende Notiz durch die Zeitungen: In kirchlichen Kreisen schweben, wie dem „Hamburger Korrespondent“ aus Berlin gemeldet wird, Erwägungen über die eventuelle Anordnung eines allgemeinen Buhstages. Damit sollte doch wohl ein außergewöhnlicher Buhstag gemeint sein. Auf Anfrage haben wir erfahren, daß eine solche Maßnahme bis jetzt nirgends angeregt worden ist.“ Da es in unseren Tagen den Muckern und Dunkelmännern aller Schattirungen so „ganz kammbarisch“ wohl ist, wie dem ewigdurftigen Chorus in Auerbach's Keller, so war die Bet- und Buh-Nachricht nur zu glaubhaft. —

Stöcker-Jsraut'sche Knüppelgarde. Im Reichstags-Wahlkreise Herford-Halle wird die Kandidatur des ritterlichen Freiherrn von und zu Hammerstein durch die Pastoren Stöcker und Jsraut patronisirt. Die Stöcker'schen Vorbeeren haben den Pastor Jsraut angeporat, ihn noch zu übertrumpfen. Der Weineidypasse wird von dem Knüppelpastor überboten. Am Sonnabend konnte er in Herford zwar nicht seine Knüppelgarde loslassen, da die Sozialdemokratie sich in der großen Mehrheit befand, aber sein Anhang konnte doch durch sein Loben den überwachen Polizeibeamten veranlassen, die Versammlung aufzulösen. Die Erregung der Massen ließ den tapferen Pastor Jsraut, der seinen Muth nur gegenüber einer wehrlosen Minderheit fühlt, erzittern, daß an ihm das Bubenstück von Spenge vergolten werden könnte. Die Genossen ließen ihn jedoch ruhig seines Weges ziehen; mit Berachtung sahen sie den feigen Knüppelhelden vor Angst schlittern. Gestern sollte in Spenge der Jsraut'sche Skandal wiederholt werden; einige hundert Jsrauter waren aus der ganzen Umgebung zu diesem Zwecke zusammengetrommelt. Die Versammlung konnte jedoch, wie uns telegraphisch gemeldet wird, nicht stattfinden. Es ist aus der Depesche noch nicht ersichtlich, durch welches Bubenstück die Versammlung gehindert wurde. Nur der schwächlichen Haltung der „Freisinnigen“ und Nationalliberalen wird es zuzuschreiben sein, wenn Herr v. Hammerstein siegreich, wenn auch nicht ehrenvoll, seinen Einzug in den Reichstag hält. In der Bielefelder „Volkswacht“ erklärt das sozialdemokratische Wahlkomitee eine Bekanntmachung, worin dem Pfaffen Jsraut der Zutritt zu allen sozialdemokratischen Versammlungen verboten wird. Hoffentlich sorgen unsere Genossen auch für die genügende Anzahl handfester Thirsteher, welche dem gescheiterten Komdy und seinem Anhang gegenüber das Verbot auch zur praktischen Durchführung bringen. —

Nicht „bornirter Haß“ gegen die Sozialdemokratie“ soll es gewesen sein, wie wir in unserer Nr. 201 vom letzten Sonntag schrieben, sondern ein „unter den gegenwärtigen Verhältnissen entschuldbares Versehen“, daß die Hamburger Sanitätsbehörde unserem Parteiorgan „Echo“ zwei Tage hinter einander die offiziellen Erkrankungs- und Sterblichkeitsberichte nicht zustande. Ist es aber kein Versehen gewesen, so ist unser Bruderorgan gutmüthig genug anzunehmen, daß der mit Ausgabe der Berichte betraute Beamte keine Kenntniß davon gehabt hat, daß das „Echo“ in 26 000 Exemplaren gedruckt und von ca. 150 000 Menschen täglich gelesen wird.

Nun, mag dem sein wie ihm wolle, auf alle Fälle zeigt auch dieser Vorgang, wie so viele andere, daß die Hamburger Sanitätsbehörde bei ihren Maßnahmen sehr viel zu wünschen übrig läßt. Darüber ist ja das Urtheil auch ein einstimmiges in wie außerhalb Hamburgs. Das zeigt der Antrag in der Hamburger Bürgerschaft auf sofortige Entsetzung des Leiters der Medizinalbehörde, das zeigen auch die zahllosen eingehend begründeten Klagen in Hamburger Korrespondenzen fast aller großen Blätter. Mag also sein, daß es nicht bornirter Haß gegen die Sozialdemokratie, sondern Ausschlag der Unfähigkeit war, was zur Ignorirung des gelehrten Arbeiterorgans führte; unter den gegebenen Umständen ist letzteres sogar noch schlimmer als ersteres. Nichts liegt uns ferner, als die Aufregung zu schüren oder den Hamburger Behörden in der jetzigen schweren Zeit unnütze Schwierigkeiten zu bereiten, aber das kann uns nicht abhalten zu tadeln, was Tadel verdient. Und daß man zwei Tage hinter einander das Organ der Hamburger Arbeiterschaft — jener Arbeiterschaft, unter der die Seuche am furchtbarsten haust — einfach übersehen, das ist ein Vorkommniß, das gar nicht scharf genug getadelt werden kann. Gerade das Verhalten unserer Parteigenossen in Hamburg beweist, wie sie, die oft verlästerten „Umstürzler“, in Zeiten allgemeiner Noth einen Gemeinfinn und Opfermuth bethätigen, den so viele „Stützen der Gesellschaft“, welche ausweisen und fern vom Seuchenherd, der zum Theil sogar durch ihre Profitgier erst geschaffen wurde, ihre werthen Personen in Sicherheit zu bringen suchen — so sehr vernissen lassen.

Sind es doch die organisirten Arbeiter, an welche sich die Polizei in ihrer Noth wendet, welche ein Flugblatt mit Verhaltungsmäßigkeiten gegen die Cholera in einer Auflage von 150 000 Exemplaren verbreiteten. Diefelben Arbeiter, welche Jahre lang wie Verbrecher verfolgt, ausgewiesen und eingesperrt wurden, wenn sie ihre Partei-Flugblätter verbreiteten, an sie wendet sich jetzt die Polizeibehörde, damit sie in jene verpesteten Höfe, Gänge und Seitengassen, wie sie in solch sanitätswidriger Weise keine deutsche Großstadt außer Hamburg kennt, die Bekehrungen zur Bekämpfung der Cholerasuche tragen. Während ein Theil der Bourgeoisie feige flieht, stellen die sozialdemokratischen Proletarier sich in den Dienst des öffentlichen Wohls, unbekümmert und ungeachtet der Gefahren, denen sie sich dadurch aussetzen.

Wir beglückwünschen unsere Hamburger Parteigenossen zu ihrem Thun, wir haben nie Anderes von ihnen erwartet. Wir wissen aber auch, daß sie uns verstanden, warum wir einer unerhörten Zurücksetzung gegenüber — gleichgiltig ob beabsichtigt oder nicht — ein die Sache rückwärtscharakterisirendes Wort gebrauchten. —

Eine Krähle haßt der andern die Augen aus. Die Konservativen haben von jeder Seite weit genug gehende Beschränkung des Vereinsrechts fordern können, jede Bestimmung, welche das Vereinsrecht illusorisch machte, war

ihnen willkommen, weil sie es gar nicht für möglich halten konnten, daß die von ihnen selbst geschaffenen Gesetzesbestimmungen auch auf sie Anwendung finden könnten. Sie hielten vertrauliche Zusammenkünfte, korrespondierten mit den gleichgesinnten Vereinen, schlossen Verbände, ohne sich durch die Gesetzesbestimmungen über Geheimbünde oder das Verbot für politische Vereine, mit einander in Verbindung zu treten, genirt zu fühlen. Jetzt, da die wackelnden Konserwativen des Herrn v. Hellborn und sein „Konservatives Wochenblatt“ wegen Reserei in den Wam gethan, beißt sich Herr v. Hellborn auf den Denunzianten heraus und macht im „Konservativen Wochenblatt“ darauf aufmerksam, daß die Einladung des Herrn v. Mantouffel an die konservativen Lokalvereine, dem Bureau des Wahlvereins der Konservativen Auskunft über die Mitgliederzahl und die Stellung zum Programm zu geben, dem preussischen Vereinsgesetze zuwiderlaufe, nach welchem politische Vereine nicht mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung treten dürfen. Herr v. Hellborn's Organ schreibt:

Der Vorsitzende des Wahlvereins der deutschen Konserwativen ist von der Annahme ausgegangen, daß ein Beschluß des Parteivorstandes existire, nach dem jedes Mitglied eines konservativen Lokalvereins eo ipso auch Mitglied des Wahlvereins der deutschen Konserwativen wird. Es ist ihm dabei der Irrthum untergelaufen, daß er Lokalverbände von Mitgliedern des Wahlvereins mit beliebigen konservativen Lokalvereinen verwechselt hat. Aber selbst wenn dieses Mißverständnis nicht vorläge, ist doch klar, daß selbst nach dieser — praktisch auf dem Gebiet der Fiktion gebliebenen — Theorie die Mitglieder konservativer Lokalvereine nur als Einzelpersonen, nicht in ihrer Vereinsgesamtheit, mit deren besonderen Statuten, in den Wahlverein eintreten und diesem angehören könnten. Dem steht doch zweifellos das Vereinsgesetz entgegen. Aber hier wird nicht etwa den Mitgliedern konservativer Lokalvereine gesagt: „Ihr seid, wissend oder nicht, auch Anhänger des Wahlvereins der deutschen Konserwativen, und eure besonderen Vereinsverbände klammern und nicht“, sondern direkt letztere, die Vorstände sämtlicher Vereine, werden zur Kommunikation mit der Zentralstelle des Wahlvereins der deutschen Konserwativen aufgefordert. Wird dieser Aufforderung entsprochen, so wäre die Folge gesetzlich möglich, daß alle in diesen Schriftwechsel eintretenden Vereine, einschließlich des Wahlvereins der deutschen Konserwativen selbst, geschlossen werden; und nicht minder werden alle „befreunden Zeitungen“, die vertrauensvoll dem Appell des Vorsitzenden des deutschen Wahlvereins folgen, den in Rede stehenden Aufruf, „an hervorragender Stelle wiederholt zum Abdruck zu bringen“, der Gefahr ausgesetzt, Ungemach und Strafe zu erleiden. Ein solches Vorgehen ist doch wirklich auffassend außergewöhnlich.

Ob die Mahnung v. Hellborn's wirklich rein freundschaftlichen Gründen entspringen ist, um die Konserwativen vor „Ungemach und Strafe“ zu schützen? Ob er wirklich die Besorgnis hegt, man würde so einhundert konservative Junker wie gewöhnliche Sozialdemokraten beim Krügen nehmen, ihnen den Prozeß machen und die sämtlichen konservativen Vereine schließen? Wir trauen dem Herrn v. Hellborn einen großen Glauben zu, der selbst Verge setzen kann, aber daß Herr v. Hellborn diesen Glauben hegt, möchten wir doch bezweifeln. Diese freundschaftliche Mahnung steht einer Denunziation wie ein Ei dem anderen ähnlich; an die angedeuteten Folgen glaubt Herr v. Hellborn selbst nicht, aber er möchte gerne den konservativen Häuptern, die seine Führerschaft von sich wiesen, wenigstens ein Bein stellen.

Der Verbandstag der deutschen Dampfer-Verkehrsvereine ist am 27. August in Kiel eröffnet worden. Der bekannte „Onkel Felix“ aus Berlin wurde wieder zum Vorsitzenden gewählt. In Betreff der Bekämpfung der Trunksucht bei den Bau-Arbeitern (nicht bei den Dampfer-Meistern) beschloß man bei der Ansichtlosigkeit des Trunksucht-Gesetzes von weiteren Schritten abzusehen. Es wurde mitgeteilt, daß das Reichs-Versicherungsamts die Berufsvereine mit ihren Anträgen wegen Befreiung der Verjährungsfrist bei Bruchschäden gründlich habe abfallen lassen. Das an die preussischen und bayerischen Minister gerichtete Gesuch um ermäßigte Eisenbahnfahrt zum Verbandstage wurde abgelehnt. Eine Petition betreffend den Befähigungsnachweis für das Dampfergewerbe ist eingereicht. Bisher sind alle ähnlichen Petitionen abgelehnt. Es hat gewiß Mergernis erregt, daß Unfälle nicht ausschließlich bei Innungsmeistern, die allein das Privileg dazu haben, vorgekommen sind. Eine Petition gegen den Bauschwindel, gleichviel ob er von Innungsmeistern oder unprivilegierten Bauunternehmern getrieben wird, kam nicht zur Sprache. Von allen Handwerkerverbänden ist die baugewerkschaftliche die egoistischste und engherzigste; und solche Vereine, wie die baugewerkschaftliche Berufsvereine, zu ausschließlichlichen Trägern der Unfallversicherung gemacht zu haben, ist der größte Fehler des Unfallversicherung-Gesetzes.

Aus Kiel meldet unterm 30. August Wolffs Telegraphen-Bureau: „Der Delegirtenrat des Innungsverbandes deutscher Dampfermeister wurde heute Vormittag 11½ Uhr auf Grund des Regierungsverlasses, betreffend die Cholera, polizeilich aufgelöst.“

Frankreich. Nach einem Telegramm aus Paris wurden in Carmaux zwei Grubenarbeiter verhaftet. Deshalb wird nicht gesagt. Aus diesem Schweigen ist mit Bestimmtheit zu schließen, daß die Verhaftung mit dem „Attentat“ der Herren Geldproben zusammenhängt. Wenn dasselbe Telegramm von „Ausbreitungen“ spricht, die bei jener Gelegenheit stattgefunden haben, so ist das zur Abwechslung einmal keine Lüge, denn die Verhaftung der zwei Grubenarbeiter war unzweifelhaft eine neue „Ausbreitung“ der geldproben Attentate. — In den französischen belgischen Grenzbezirken hat sich die Aufregung wieder so ziemlich gelegt. Dem Zureden der Sozialisten haben und drüben ist es gelungen, die Arbeiter zu beruhigen, und weitere Gewaltthatigkeiten zu verhüten. Die ganze Schuld an diesen bedauerlichen Vorkommnissen tragen die französischen Unternehmer, die sich selbst durch Schwindel die freie Konkurrenz vom Hals halten, ihre Arbeiter aber durch die „freie Konkurrenz“ mit den Arbeitern des Auslandes zu Hungerlöhnen herabdrücken wollen.

Gladstone in Röhren. Wir reden jetzt nicht von den Gefahren, welche dem neuen englischen Ministerium auf dem Gebiete der inneren Politik drohen, sondern von den Schwierigkeiten, welche ihm Rußland soeben durch das Vordringen gegen Afghanistan auf dem Gebiete der auswärtigen Politik bereitet hat. Diese russischen Diplomaten sind so rücksichtslos! „Der große alte Mann“ hat ihnen bei hundert

Gelegenheiten die aufopferndsten Dienste geleistet, und nun, statt ihn dankbar zu schonen, benützen sie gleich die ersten Tage seiner Regierungsherrlichkeit, um ihm den Knüttel der „Pamirfrage“ zwischen die Beine zu werfen. Unter Salisbury hätten die Russen das nicht gewagt, denn er hätte ihnen den Knüttel sofort um die Ohren gehauen. Aber der milde, für Rußland schwärmende, die Türken und Oesterreicher hassende Gladstone — da läßt es sich schon wagen. Und es würde auch gelingen, wenn nicht John Bull wäre, der nicht bloß den Russen auf die Finger sieht, sondern auch Gladstone. Zu einem Entschluß hat sich dieser bis jetzt nicht ausgerafft. Wird er es überhaupt können? —

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen — wird Gladstone wehmüthig denken, wenn er erfährt, daß der Zusammenstoß auf dem Pamir-Plateau, der ihm so viel Kummer und Kopfschmerzen verursacht, die unerwartete Wirkung gehabt hat, China auf die Weltbühne und in scharfe Opposition gegen Rußland zu bringen. Der Ort, wo der Zusammenstoß zwischen Kosaken und Afghanen stattgefunden hat, liegt nämlich auf chinesischem Gebiet, und die Regierung des Reichs der Mitte ist so in die Wolle gekommen, daß sie ihren Gesandten in Berlin angewiesen hat, sofort nach Petersburg zu reisen und dort energischen Protest einzulegen. Und Gladstone steht ratlos da. Wer aber hat den Popf? Die Chinesen oder „der große alte Mann“? —

Maßnahmen für den Fall des Auftretens der asiatischen Cholera.

Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: Im Anschluß an die gestrige Mittheilung über die Beratungen der aus Anlaß des Auftretens der Cholera in Hamburg im Reichsamt des Innern am 27. und 28. d. Mtz. versammelt gewesenen Kommission werden nachstehend die durch Beschluß der Kommission den Bundesregierungen empfohlenen allgemeinen Maßnahmen bekannt gegeben.

Maßnahmen für den Fall des Auftretens der asiatischen Cholera.

A. Allgemeine Maßnahmen seitens der Behörden.

1. Die Polizeibehörden müssen von jedem Erkrankungs- oder Todesfall an Cholera oder cholera-verdächtigen Krankheiten (insbesondere von Brechdurchfall) sofort in Kenntniß gesetzt werden. Ausgenommen bleiben Brechdurchfälle von Kindern unter zwei Jahren. Wo bereits eine Verpflichtung zur Anzeige derartiger Erkrankungs- und Todesfälle besteht, soll dieselbe neu eingeführt werden, wo sie noch nicht oder nur in Betreff der Erkrankungsfälle besteht, ist sie einzuführen bezw. auf die Todesfälle auszudehnen. Namentlich sind auch die Führer von Flussfahrzeugen zur Anzeige der auf diesen vorkommenden Fälle zu verpflichten. Auf Grund der eingegangenen Anmeldungen haben die Orts-Polizeibehörden Listen nach einem bestimmten Muster fortlaufend zu führen.

Im übrigen wird vorausgesetzt, daß von jedem ersten Cholera-Erkrankungsfall in einer Stadt dem Reichsamt des Innern und von dem weiteren Verlauf der Epidemie in den einzelnen Ortschaften wöchentlich dem Kaiserlichen Gesundheitsamt nach Anleitung des im Jahre 1879 zwischen den deutschen Regierungen vereinbarten Formulars Kenntniß gegeben wird. Die Wochenberichte sind so zeitig abzusenden, daß bis Montag Mittag die Mittheilungen über die in der vergangenen Woche bis Sonnabend einschließlich gemeldeten Erkrankungen und Todesfälle im Gesundheitsamt eingehen.

Auch ist es notwendig, daß fortlaufende Nachrichten über den Stand der Epidemie, wöchentlicher täglich, in geeigneter Weise zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden.

2. Die zuständigen Behörden haben ihr besonderes Augenmerk darauf zu richten, ob etwa Messen, Märkte und andere Veranstaltungen, welche ein ähnliches gefährliches Zusammenströmen von Menschen zur Folge haben, an oder in der Nähe solcher Orte zu verhindern sind, in welchen die Cholera ausgebrochen ist.

3. Schulkinder, welche außerhalb des Schulortes wohnen, dürfen, so lange in dem letzteren die Cholera herrscht, die Schule nicht besuchen; desgleichen müssen Schulkinder, in deren Wohnort die Cholera herrscht, vom Besuch der Schule in einem noch cholerafreien Orte ausgeschlossen werden. An Orten, wo die Cholera heftig auftritt, sind die Schulen zu schließen.

Gleichartige Bestimmungen müssen auch hinsichtlich des Besuchs des Konfirmandenunterrichts erlassen werden.

4. Hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs ist das Zugbegleitungs- und Bahnhofspersonal wegen Ausschließung offenkundiger Choleraerkrankter Reisenden von der Weiterreise mit Anweisung nach vereinbarten Grundregeln zu versehen.

Auf den der Verbreitung der Epidemie entsprechend auszuwählenden Stationen des Eisenbahnverkehrs ist wegen Fürsorge für krank befundene Passagiere durch Bereitstellung ärztlicher Hilfe und Unterbringung in geeigneten isolirten Räumlichkeiten, wegen Ausstragiren und Desinfiziren (Nr. 15) der von solchen Passagieren benutzten Waggons das Erforderliche zu veranstalten. Die Landesregierungen haben Anordnung zu treffen, daß an denselben Eisenbahn-Stationen, an welchen geeignete Krankenhäuser sich befinden, der Aufnahme dort abgelegter Kranken Hindernisse nicht in den Weg gelegt werden. Die schmutzigen Wäsche derjenigen Schlafwagen, welche aus Cholera-Orten kommen oder in solchen Reisende aufgenommen haben, ist auf den Zielstationen zu desinfiziren.

An besonders bedrohten Orten (z. B. an der Grenze gegen verachtetes Ausland) und bei Transporten, welche ihrer Beschaffenheit oder Herkunft nach Auswanderertransporte, Transporte aus verachteten Orten) besonders verdächtig sind, kann es rathsam sein, eingehende ärztliche Besichtigungen der Reisenden und ihres Gepäcks, eventuell auch Desinfektion des letzteren einzusetzen.

5. Die Polizeibehörde eines Ortes wird je nach den Umständen auf solche Personen ein besonderes Augenmerk zu richten haben, welche dort sich aufhalten, nachdem sie kurz zuvor in von der Cholera heimgegriffenen Orten gewesen waren. Es kann sich empfehlen, die von solchen Orten mitgebrachten Gebrauchsgegenstände (namentlich gebrauchte Wäsche und Kleidungsstücke) zu desinfiziren und die Jüngersten selbst einer der Infektionsdauer der Cholera entsprechend bemessenen, ärztlichen Beobachtung zu unterstellen, jedoch in schonender Form und so, daß Besichtigungen der Personen thunlichst vermieden werden.

6. Auf die Bevölkerung solcher Flussfahrzeuge, welche zum Frachttransport dienen, sowie auf die Personen, welche Holzflöße transportiren, ist besonders Licht zu geben. Sofern sie aus einem Cholera-Orte kommen oder auf der Reise sich einem solchen Gebiet nähern, sind sie an den Anlegestellen ärztlicher Besichtigung zu unterwerfen und je nach deren Ergebnis weiter zu behandeln. (Unterbringung etwaiger Kranken, Desinfektion der Effekten etc.)

7. Im Uebrigen ist eine Beschränkung des Verkehrs mit Post- (Brief- und Paket-) Sendungen, sowie des Gepäcks- und Güterverkehrs nicht anzurathen.

8. Für Bereitstellung von Krankenzimmern (Baracken oder dergl.) in ausreichendem Maße ist bei Zeiten zu sorgen.

Es ist erwünscht, daß namentlich vermögenslose und schlecht untergebrachte Kranke in thunlichst umfassender Weise in Krankenhäusern, wömmöglich kostenlos, untergebracht und versorgt werden.

9. Für den Transport der Kranken sind dem öffentlichen Verkehr dienende Fuhrwerke (Wroschen und dergl.) nicht zu benutzen. Hat eine solche Benutzung trotzdem stattgefunden, so ist das Gefährt zu desinfiziren.

10. Leichen der an Cholera Gestorbenen sind thunlichst bald aus der Behausung zu entfernen, namentlich dann, wenn ein geforderter Raum für die Aufstellung der Leiche nicht vorhanden ist. Für Einrichtung von Leichenhäusern ist Sorge zu tragen, die Aufstellung der Leichen vor dem Begräbnis zu untersagen, das Leichengefolge möglichst zu beschränken und dessen Eintritt in die Sterbewohnung zu verbieten.

Die Beerdigung der Cholera-Leichen ist unter Abföhrung der für gewöhnliche Zeiten vorgeschriebenen Fristen thunlichst zu beschleunigen.

Die Beförderung von Leichen solcher Personen, welche an der Cholera gestorben sind, nach einem anderen, als dem ordnungsmäßigen Beerdigungsorte ist zu untersagen.

Für Ortschaften, welche einen eigenen Begräbnisplatz nicht besitzen, ist ein solcher erforderlichenfalls einzurichten.

11. In den von Cholera ergriffenen oder bedrohten Ortschaften ist der Verkehr mit Nahrungs- und Genussmitteln sowohl betrefis der Beschaffenheit der Waaren als auch der Verkaufsstellen aufs Sorgfältigste zu beaufsichtigen.

Es kann nöthig werden, Verkaufsräume wegen Gefahr der Verbreitung der Krankheit zu schließen. Den hiervon betroffenen Personen ist soweit irgend thunlich, Entschädigung zu gewähren.

12. Für reines Trink- und Gebrauchswasser ist bei Zeiten Sorge zu tragen; als solches ist das Wasser, welches mittels gewöhnlicher Brunnen aus dem Untergrund des Choleraortes geschöpft wird, in der Regel nicht anzusehen und nicht zu benutzen, wenn vorwurfsfreies Leitungswasser zur Verfügung steht. Zu empfehlen sind eiserne Röhrenbrunnen, welche direkt in den Erdboden und in nicht zu geringer Tiefe getrieben sind (abestimmte Brunnen).

Brunnen mit gesundheitsgefährlichem Wasser sind zu schließen. Jede Verunreinigung der Entnahmestellen von Wasser zum Trink- oder Hausgebrauch und ihrer nächsten Umgebung, insbesondere durch Haushaltsabfälle, ist zu verhindern. Das Spülen von Gefäßen und Wäsche, welche mit Choleraerkrankten in Berührung gekommen sind, an den Wasserentnahmestellen oder in deren Nähe ist strengstens zu untersagen.

13. Für rasche Abführung der Schmutzwässer aus der Nähe der Häuser ist Sorge zu tragen und deren Einleitung in etwa vorhandene Senkgruben am Hause zu vermeiden. In öffentliche Wasserläufe oder sonstige Gewässer sollten Schmutzwässer nur eingeleitet werden, nachdem Desinfektionsmittel (Anlage IV) in genügender Menge zugefögt worden sind und ausreichend lange eingewirkt haben.

14. Vorhandene Abtrittgruben sind, so lange die Epidemie noch nicht an Orte ausgebrochen ist, zu entleeren; während der Herrschaft der Epidemie dagegen ist die Räumung, wenn thunlich, zu unterlassen.

Eine Desinfektion von Abritten und Bissoirs ist der Regel nach nur an den dem öffentlichen Verkehr zugänglichen nach Lage oder Art des Verkehrs besonders gefährlichen Anlagen dieser Art (Eisenbahnstationen, Gasthäusern und dergl.) erforderlich. Auf peinliche Sauberkeit ist in allen derartigen öffentlichen Anlagen zu halten.

15. Die Desinfektionen sind nach Maßgabe besonderer Anweisung zu bewirken. In größeren Städten ist auf die Einrichtung öffentlicher Desinfektionsanstalten, in welchen die Anwendung heißen Wasserdampfes als Desinfektionsmittel erfolgen kann, hinzuwirken. Die auf polizeiliche Anordnung erfolgenden Desinfektionen sollten unentgeltlich geschehen.

16. Eine bereits früher vereinbarte und schon mehrfach veröffentlichte Belehrung über das Wesen der Cholera und über das während der Cholerazeit zu beobachtende Verhalten ist in eindringlicher Weise zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

B. Maßnahmen, welche an den einzelnen von Cholera bedrohten oder ergriffenen Orten zu treffen sind.

Wo nicht bereits dauernd Gesundheitskommissionen bestehen oder für den Fall drohender Choleraergriffen vorgezogen sind, sind solche einzurichten.

Schon vor Ausbruch der Epidemie sind die Zustände des Ortes in Bezug auf die im Abschnitt A Nr. 11 bis 14 erwähnten Punkte einer genauen Untersuchung zu unterziehen und ist auf Beseitigung der vorgefundenen Mißstände unter besonderer Berücksichtigung der früher vorgedruckten von Cholera betroffenen Details hinzuwirken, sowie das sonst Erforderliche in die Wege zu leiten.

Sobald der Ort von Cholera ergriffen wird, sind:

1. Die Choleraerkrankten, namentlich solche, welche sich in ungünstigen häuslichen Verhältnissen befinden, wenn möglich nach einer Krankenanstalt überzuführen; in den Wohnorten verbleibende Kranke sind zu isoliren. Unter Umständen kann es sich empfehlen, den Kranken in der Wohnung zu belassen und die Gefunden aus derselben fortzuschaffen. Eine derartige Evacuation kann notwendig werden betrefis derjenigen Häuser, welche früher von der Cholera gelitten haben und ungenügende sanitäre Zustände (Ueberfüllung, Unreinlichkeit und dergleichen) aufweisen. Zur Unterbringung der Evacuirten eignen sich am besten Gebäude auf frei und höher gelegenen Orten und namentlich an solchen Stellen, welche in früheren Epidemien von der Seuche verschont geblieben sind.

2. Besonders wichtig ist es, bei den ersten Fällen in einem Orte eingehende und umsichtige Nachforschungen anzustellen, wo und wie sich die Kranken inficirt haben, um gegen diesen Punkt die Maßregeln in erster Linie zu richten.

3. Die Gesundheitskommissionen haben sich beständig durch fortgesetzte Besuche in allen einzelnen Häusern der Ortschaft über den Gesundheitszustand der Bewohner in Kenntniß zu erhalten, den sanitären Zuständen derselben (Reinlichkeit des Hauses im Allgemeinen, Befestigung der Haushaltsabfälle und Schmutzwässer, Abtritte u. s. w.) ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf die Abstellung von Mißständen hinzuwirken, namentlich auch gefährlich erscheinende Brunnen schließen zu lassen.

4. In Häusern, wo Cholerafälle vorkommen, hat die Kommission die erforderlichen Anordnungen wegen Desinfektion der Abgänge sowie der Umgebung des Kranken oder Gestorbenen zu treffen und die Ausführung zu überwachen. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist der Desinfektion der Betten und der Leibwäsche des Kranken oder Gestorbenen zu widmen. Um der Verheimlichung inficirter Gegenstände vorzubeugen, ist es nöthig, daß eine Entschädigung für vernichtete Gegenstände gewährt werde.

5. Alle Personen, welche vermöge ihrer Beschäftigung mit Choleraerkrankten, deren Effekten oder Entleerungen in Berührung kommen (Krankenwärter, Desinfektoren, Wäscherinnen u. s. w.), sind auf die Befolgung der Desinfektionsvorschriften besonders hinzuweisen.

6. Sollte sich Mangel an ärztlicher Hilfe, Arznei- oder Desinfektionsmitteln sichtbar machen oder zu befürchten sein, so ist bei Zeiten für Abhilfe zu sorgen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 31. August.
Opernhaus. Così fan tutto (So machen es Alle).
Schauspielhaus. Was ihr wollt.
Festung-Theater. Das alte Lied.
Froll's Theater. Der Freischütz.
Berliner Theater. Dorf und Stadt.
Residenz-Theater. Denise.
Friedrich-Wilhelmsstädt. Theater. Der Zigeunerbaron.
Thomas-Theater. Ein Spiegel.
Offend-Theater. Das Stiefkind des Proletariats.
Sallealliance-Theater. Auftreten sämtl. Spezialitäten.
Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldweibel.

Adolph Ernst-Theater.

Letzte Woche!
Fräulein Feldweibel.
 Gesangsposse in 3 Akten von Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Musik von G. Steffens.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Der Sommergarten ist geöffnet.
 Sonnabend, den 3. Sept.: Zum 1. Male: Die wilde Madonna. Gesangsposse in 3 Akten v. Leon Treptow. Musik von G. Steffens. Coupletts von G. Görs. Mit neuen Dekorationen und Kostümen.

Viktoria-Brauerei.

Lützow-Strasse 111/112.
 Im Konzertgarten resp. Saal
 Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
 Stets wechselndes Programm.
 Anfang 8 Uhr.
 Sonntags 7 Uhr.
 Entree 50 Pfg.
 Wochentagsbilletts à 40 Pfg. (S. Plakate.)

Passage-Panopticum.

Neu!
Blaue Grotte
 mit Wasser, Röhren u. Beleuchtungseffekten.
 Neu!
Eine Kriminalgeschichte
 in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Aufr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.
 (Damen u. Herren.)
 Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pfg.
 Fr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
 F. Sadtke.

Feen-Palast

Burgstr. 22, neben der Börse.
Wieder-Gröffnung
 Sonnabend, den 3. Sept. 1892.

Noabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Noabit 80/81.
 Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
 2280L. **Hellmuth Peters.**

Gesangslehrer

für Lichterfelde gesucht. Reflektanten bitte sich an August Genandt, Prinz Heinrichstraße 7, Gr.-Lichterfelde, zu wenden.
 2908L.

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.

Heute Mittwoch: 1764b
Letztes Kinder-Fest mit großer Gratis-Verlosung. Hauptgewinn: 1 lebendes Schaf.
 Puppen-Theater. Bonbonregen. Stangenklettora. Wettlaufen. Fackelzug. Konzert. — Komiker-Vorstellung. — Pantomime. — Ball.
 Entree 15 Pfg. Kinder 10 Pfg. die Geheule erhalten. **Anfang 4 Uhr.**
Donnerstag: Schlacht bei Sedan. Monstr-Feuerverk.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmann-Strassen-Ecke.

Heute, Mittwoch, den 31. August cr.: Letztes nach ländlicher Sitte mit großem Festzuge, Gratis-Verlosung, Fahnenstrahlen, Sachhüpfen etc. etc.
Ernte-Fest
 Großes Militär-Konzert. Im großen Saale:
 Marionetten-Theater-Vorstell. Volkbelustigungen. **Ball.**
 Abends: Großer Fackelzug und bengalische Beleuchtung.
 Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pfg. vorher 10 Pfg. (Kinderbilletts 15 Pfg.) A. Froelich.
 Freitag, 2. September (Sedantag): Grosses Volksfest, Feuerwerk etc.

Unter d. Protectorat I. Maj. d. Kaiserin Friedrich
AUSSTELLUNG
 von
Wohnungs-Einrichtungen
 und damit verwandter Gewerbe
BERLIN 1892
 13. August bis Mitte October
 Ausstellungspark am Lehrter Bahnhof
 Geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends
Eintritt 50 Pf.

Brauerei Borussia, Niederschöneweide, Johannisthal, Oberpree.
 Jeden Sonntag und Mittwoch: Gr. Militärkonzert u. Ball
 Kaffeehütte ist geöffnet. [2560L] **Fr. Dolinski.**

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.
 Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlipsnadeln, Manschettenknöpfen, Stöcken, Brochen, Hüten. **En gros. En détail.**
 2274 L. **B. Günzel, jcht Göttingerstr. 53, am Rosenthaler Thor.**

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Lehrplan für das III. Quartal 1892.
 Die Stunden fallen wie bisher Wochentags von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Abends.

	Nordschule. Müllerstr. 179a.	Südschule. Hagelbergerstr. 43.
Montag	Buchführung.	Deutsch (ob.).
Dienstag	Geschichte (mittl.).	Deutsch (mittl.).
Mittwoch	Deutsch (ob.).	Geschichte (neu).
do.	Rechnen.	—
Donnerstag	Deutsch (mittl.).	Rechnen.
do.	Chemie.	—
Freitag	Deutsch (untl.).	Buchführung (doppelt).
do.	Physiologie.	—
Sonnabend	—	Deutsch (untl.).

	Ostschule. Marxstr. 31.	Südost-Schule. Reichenberger str. 133.
Montag	Buchführung.	Rechnen.
Dienstag	Physiologie.	Deutsch (mittl.).
do.	—	Mathematik.
Mittwoch	Deutsch (mittl.).	Deutsch (ob.).
Donnerstag	Rechnen.	Geschichte (alt).
Freitag	Geschichte (mittl.).	Deutsch (untl.).
Sonnabend	Deutsch (untl.).	Buchführung.

Die mit * bezeichneten Stunden werden mit Benutzung der Doppel-Räume erteilt.
Für alle vier Schulen: an jedem Sonntag Vormittags 10-12 Uhr: National-Ökonomie in den „Armin-Hallen“, Kommandantenstr. 20.
 In alle Lehrfächer — mit Ausnahme Buchführung — können noch Schüler und Schülerinnen eintreten.
 Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder kann an entstehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist, erfolgen. Dasselbe wollen auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Unterricht ihre Schulkarten einlösen. Beitrag mindestens 25 Pfg. monatlich, Schulgeld monatlich 50 Pfg. An den mit * bezeichneten Zahlstellen sind auch Biletts zur Urania à 25 Pfg. (welche letztere dann nur noch eine Nachzahlung von 25 Pfg. bedingen) gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches zu haben.
 Die Zahlstellen sind folgende:

- S.**
 Südschule, Hagelbergerstr. 43.
 Börner, Ritterstr. 103.
 Gründel, Dresdenerstr. 116.
 Klein, Schönleinstr. 6.
- SO.**
 Südostschule, Reichenbergerstr. 133.
 Kehr, Köpnickstr. 126.
 Schulz, Admiralsstr. 40a.
 Ulrich, Brangelstr. 84.
 Zubeil, Naumnstr. 86.
 Schayer, Reichenbergerstr. 54.
- SW.**
 Grube, Mariendorferstr. 10.
 Fackro, Junkerstr. 1.
 Goepel, Kaybachstr. 1.
 Antrick, Steinmeierstr. 60.
 Flick, Simeonstr. 23.
- O.**
 Ostschule, Marxstr. 31.
 A. Böhl, Nüderdorferstr. 8.
 E. Böhl, Frankfurter Allee 74.
 Radke, Krausstr. 48.
- L.**
 Lock, Friedrichsbergerstr. 11.
 Tempel, Dresdenerstr. 27.
- C.**
 Berndt, Alte Schönhauserstr. 18.
 Wernau, Rosenstr. 30.
- N.**
 Nordschule, Müllerstr. 179a.
 Krause, Pappel-Allee 3/4.
 Abraham, Straßburgerstr. 5.
 Gleinert, Müllerstr. 174.
 Gnadt, Brunnenstr. 38.
 Kleiman, Gartenstr. 171.
 Lehmann, Brunnenstr. 83.
 Schmidt, Treßdowstr. 24.
 Thierbach, Schwedterstr. 44.
 Raabe, Ruppinerstr. 42.
 Scholz, Rastanien-Allee 35.
- NO.**
 Gempel, Barnimstr. 42.
 Drescher, Linienstr. 50.
- NW.**
 Vogtherr, Stephanstr. 27a.
 Voss, Lübeckerstr. 8.

Der Vorstand.

Allgem. deutscher Tapezirer-Berein.

Sonnabend, den 3. September 1892:
Grosses Familien-Kränzchen
 in Boltz' oberem Saal, Alte Jakobstr. 75.
 Die Musik wird ausgeführt von Mitgliedern der Freien Vereinigung, unter gütiger Mitwirkung des Gesang- und Charakter-Komikers Hrn. Kuphal.
 Herren 50, Damen 25 Pfg.
 Biletts sind zu haben bei Bagel, Wilhelmstr. 21; Grimps, Baldemors-Strasse 3; Wachsen, Ballfadenstr. 72; sowie im Restaurant, Alte Jakobstr. 92.
 Anfang 8 Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein **Das Komitee.**
 NB. Die nächste Versammlung findet am Montag, den 5. September, in demselben Lokale statt.
 Tagesordnung, außerst wichtig, wird in der Versammlung bekannt gemacht.
 Um zahlreichen Besuch ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Große öffentliche Versammlung
sämmtl. Hausdiener und Berufsgenossen
 am Mittwoch, den 31. August, Abends 9 Uhr,
 in der „Berliner Ressource“, Kommandantenstraße Nr. 57.
 Tagesordnung:
 1. Das Gewerbe-Schiedsgericht. Referent: Oswald Grauer. 2. Diskussion event. Wahl der Kandidaten zu demselben. 3. Bericht der Einigungs-Kommission. 4. Anträge zur Berliner Konferenz.
 1763b **Der Vertrauensmann.**

Öffentliche Versammlung
sämmtl. Interessenten d. Genossenschafts-Bäckerei
 am Donnerstag, 1. September, Abends 8 Uhr,
 im „Wedding-Park“, Müllerstraße Nr. 178.
 Tagesordnung: 1. Die Mißstände in der Genossenschafts-Bäckerei. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. Berichterstattung ist der Zutritt gestattet.
 1769b **Der Einberufer.**

Öffentl. Volksversammlung
für Rummelsburg und Umgegend
 am Sonnabend, den 3. Sept., Abends 8 Uhr,
 in Weigel's Ball-Salon, Ecke d. Gütche- u. Thierfischmidtstr.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Anarchismus, Sozialismus u. Kommunismus“. Referent: Reichstags-Abgeordneter Wilhelm Liebknecht. 2. Diskussion. 3. Berichterstattung der Revisoren des Wahlkomitees der Kommunalwahlen. 4. Verschiedenes.
 Entree nach Belieben. — Die Versammlung wird sehr pünktlich eröffnet.
Der Vertrauensmann.

Achtung!
Steglich, Friedenau und Umgegend.
 Sonntag, den 4. September, im Kurhaus zu Friedenau:
Lassalle-Feier
 bestehend in
Konzert. Ball. Feste des Genossen Stabernack.
 Auszug der Märgler. Lebende Gilder.
Kinder-Fackelzug, wozu jedes Kind eine Stocklaterne gratis erhält.
 Eintritt 20 Pfg. Herren, die am Tanz teilnehmen, zahlen 40 Pfg. nach.
 498/16 **Das Komitee.**

Achtung!
 Der Arbeiterklub Berlins und Umgegend, sowie allen politischen und gewerkschaftlichen Vereinen hiermit **G. Jahnke, Straße 35** wohnhaft, aus unserer Vereinigung ausgeschlossen werden mußte, weil sich derselbe einen großen Vertrauensbruch als Kassirer unserer Vereinigung hat zu Schulden kommen lassen.
 457/15 **Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins.**
Der Vorstand.

Achtung!
 Sonnabend, den 3. Sept.:
Zur Lassalle-Feier
Nachpartie. Dampfer
nach Hankel's Ablage.
 Abfahrt von Alt-Berlin (Stralauerstr.) mit Dampfer „Nilow“ Abends 9 Uhr, Ankunft 11 Uhr. Preis für Hin- und Retourfahrt 50 Pfg. 2902L.
 Hierzu ladet alle Genossen freundlichst ein **Max Schrobach.**

Achtung! Von der Verlosung im Viktoria-Park sind folgende Gewinne bei mir abzubolen: Nr. 94 220 167 185 193 178 66 86 151 219. [2904L]
Carl Scholz, Brangelstr. 32.

Arbeitsmarkt.

Sattler, selbständiger Arbeiter, auf engl. Kummerte, gegen hohen Lohn bei dauernder Stellung sofort gesucht.
Aug. Hoffschmidt, Halle a. S., Lindenstr. 16a. 6923L

Tücht. Marmorsteifer, aber nur solchen, verlangt H. Pries, Rathhausstrasse 3, Ecke Landsberger Allee. [1767b]

Schneiderschrling, der bereits seit dem 1. April gel. hat, sucht and. aufst. Meister. Adresse: Frau Thonard, Adalbertstr. 98. 1765b

Brotfabrik.

Ein zur technischen Leitung u. Einrichtung befähigter Fachmann wird um Aufgabe seiner Adresse unter A. 101 an die Exped. der „Thüringer Zeitung“ in Erfurt ersucht. 2903L

Agenten und Acquisiteure von einer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft gegen hohe Provision gesucht. Offerten sub F. 6 nimmt die Expedition des „Vorwärts“ entgegen. 1262b

Unserem Sangesbruder und Genossen **Franz Wendi** zu seinem 25-jährigen Sängers-Jubiläum ein dreifach donn. Lebehoch. Möge es ihm vergönnt sein, seine Stimme in unserem Kreise noch recht lange erklingen zu lassen. [1760b]
Gesangverein „Liedesfreiheit“.

Den Genossen und Genossinnen zur Nachricht, daß am 28. August nach langem Krankenlager der Maurer **Karl Schulz**
 verschieden. 891/13
 Er war ein Kämpfer für Freiheit, Wahrheit und Recht.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. September, Nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses St. Urban, nach dem Friedhof der freikirchlichen Gemeinde in der Pappel-Allee, statt.
 Um rege Beteiligung bitten **Die Vertrauensleute des 4. Berl. Reichstags-Wahlkreises.** (Oren).

Ein treuer Kämpfer für die Sache des Volkes schied am 29. August dahin, der Tapezireur **Edmund Levin.**
 Die Beerdigung findet auf dem Kirchhofe der Zionsgemeinde in Weiskenssee am 1. September, 1 Uhr Mittags, von der Leichenhalle aus, statt.

Genossen und Freunden die traurige Nachricht, daß unser Mitglied, der Schneider **Adolf Schenka,**
 am 29. August, früh 4 1/2 Uhr, an der Proletariatskrankheit verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. Sept., Vorm. 9 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses am Friedrichshain aus, statt.
Less- und Diskurklub Emanzipation.
Der Vorstand.

Genossen und Freunden die traurige Nachricht, daß unser Mitglied, der Schneider **Adolf Schenka,**
 am 29. August, früh 4 1/2 Uhr, an der Proletariatskrankheit verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 1. Sept., Vorm. 9 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses am Friedrichshain aus, statt.
Less- und Diskurklub Emanzipation.
Der Vorstand.

Von der Cholera.

Aus Hamburg wird der „Vossischen Zeitung“ von einem Arzte geschrieben: „Die Lage der Dinge in Hamburg ist nach wie vor überaus ernst. Als das Wetter umschlug, hoffte man, daß die Erkrankungsrate herabgehen werde. Diese Annahme hat sich aber als irrig erwiesen. Am Sonntag war geradezu herbstliches Wetter, und doch ist die Arbeit der Ärzte ganz unvermindert geblieben. Ein vielbeschäftigter Arzt auf St. Pauli willfährte meinem Ansuchen, ihn auf seinem ärztlichen Gange ein Stück weit begleiten zu dürfen. Da ist mir eines insbesondere aufgefallen. Die stumpfe Resignation, mit welcher die arbeitende Bevölkerung sich in die Schreden der Seuche ergiebt. Wie etwas Selbstverständliches wird die Anordnung des Arztes zur Ueberführung des Kranken in das Cholerahospital entgegengenommen. In einem Hausquartier, das ich mit besuchte, war eine Frau mit zwei Kindern der Seuche erlegen. Nach ihnen erkrankte ein Enkel oder Schlafbruder der Familie. Da übernahm es, weil kein anderer zur Stelle war, ein halbwüchsiges Mädchen, den Transport des Kranken zu veranlassen. An anderer Stelle war der Todenschein für einen Hafenarbeiter auszufertigen. Ohne Thräne und ohne einen Klagefall, ohne mehr Worte zu machen als gerade notwendig waren, brachte die Frau Dinte und Feder herbei. Als wir das Haus verließen, hörte ich, wie der Wirth Klage darüber führte, daß es bis zur Abholung der Leiche so lange dauere. Aber auch ohne daß man einen Arzt auf seinem Gange begleitet, bekommt man, und zwar auf offener Straße, des Glends genug zu sehen. Hier begegnet man einem der improvisirten Krankenwagen, an dessen Fenster man das erdabale Gesicht eines Cholera-kranken erblickt. Dort sieht man in etwas schnellerer Gangart einen Leichentransportwagen dahin fahren. Weiter auf seinem Wege sieht man vor einem Hause auf eine Ansammlung von Frauen, Männern und Kindern, welche zuschauen, wie ein Kranker fortgeschafft wird. Nicht umlagert sah ich Nachmittags das Portal des Eppendorfer Krankenhauses, bei dem Transportwagen stetig aus- und einzufließen. Vielfach hört man in Hamburg der Medizinalverwaltung den Vorwurf machen, daß die Vorkehrungen gegen die Cholera nicht hinreichend und rechtzeitig getroffen wurden. Auch im ärztlichen Verein von Hamburg kam am Sonnabend Abend dieser Umstand zur Sprache, darüber wird zur Entlastung der Hamburger Behörde, wohl mit Recht, ins Feld geführt, daß man auf einen Cholera-Einschlag von so plötzlicher und außer-gewöhnlicher Heftigkeit durchaus nicht gerechnet sein konnte; gegen eine Seuche von so verheerender Gewalt wie die jetzige Hamburger sei überhaupt nur wenig auszurichten. Gines sollten aber die Vorgänge in Hamburg lehren: daß man sich beim Bestehen der Cholera-gefahr, nicht wie es jetzt in Berlin geschieht, auf das Abwarten legt. Jeder Tag des Wartens kann unsäglichen Schaden an Menschenleben bringen; rüht man aber, und die Cholera verfehlt Berlin, so wäre das immerhin nur ein Verlust an Geld.“

Denselben Blatt wird aus Hamburg unterm 29. d. gemeldet: „Der Polizeichef Senator Dr. Hachmann theilte in der Bürger-schafts-Sitzung mit, daß bis heute Mittag von 3400 Erkrank-ten etwa 1070 gestorben seien, und sprach sich zuversicht-lich dahin aus, daß die Seuche ebenso schnell schwinden werde, wie sie gekommen. Das Mittheilung Gerards verlangte unter lautem Beifall der überfüllten Tribünen die sofortige Absetzung des Medizinalinspektors Dr. Kraus, welcher die Cholera-diagnose um mehrere Tage zu spät gestellt habe.“ Aufsehen erregte ferner die Mittheilung des Bürgerchafts-Mitgliedes und Arztes Dr. Hagedorn, wonach das Reichs-Gesundheitsamt nicht auf Veranlassung Hamburgs, sondern auf diejenige der viel später insizirten Stadt Altona Beamte nach Hamburg entendet habe.“ Wenn Dr. Kraus seines Amtes entsetzt würde, so wäre dies gerechtigt, aber mit ihm müßte der ganze Patrierklänge, der die Freie und Hansestadt Hamburg kraft seiner Selbst-Verrechte beherrscht, kurzer Hand fortgeschickt werden. Kraus ist nur ein Beamter jener Geschlechter-Elite, die in Hamburg regiert, während die große Masse der Steuerzahler „nir to seggen“ hat. Das schokaleste Krämer-Interesse ist die Triebfeder der hamburgischen Bourgeois-Politik, die Angst vor einer Schädigung des „süßen Handels“ war die Hauptursache jener Laskit des Todtschweigens, die nicht mit Menschen-leben, sondern mit Kaffeeseiden, nicht mit Staatsbürgern, sondern mit Petroleum-Tankschiffen rechnet, und nicht bloß Hamburg, sondern ganz Deutschland bedroht.

Offen, sofort offen eingestehen, daß die asiatische Cholera in Hamburg ihren Eingang gehalten hat, heißt die Rufe der Rheder, der Kaffeekönige, der Händler, der Waller, der Börsenspekulanten, der Kaffeuradeure um etliche Prozente herabsetzen. Und heilig, dreimal heilig ist das Eigenthum. Es ist ein Sakrileg, die profanischen Geschäfte zu säubern, das Kaffeetermingeschäft ist ein Tempel, hütet auch vor der Tempel-schändung und schweiget von der Cholera!

Daran trägt natürlich die Schuld Herr Kraus, wie die Schuld am Kulturkampf nicht etwa trug Bismarck, der Vusen-freund des Hamburger Patrierthums, sondern der obdure Ge-heimerath Krähig.

Die Unfähigkeit der Bourgeoisie zur Durchführung öffent-licher Aufgaben tritt haarsträubend zu Tage in Hamburg. Welche jämmerliche Verwaltungs-Politik, die der Stadt gesundheitschädliches Trinkwasser liefert! Der Stadt, d. h. dem „Mob“, der sich nicht Sell und Rothwein kaufen kann!

Der Polizeichef Dr. Hachmann erklärt so zuversichtlich, daß die Cholera so schnell gehen werde, wie sie gekommen sei. Das ist derselbe Dr. Hachmann, der unter dem Sozialistengesetz für Hamburg der kleine Puttamer war, der rückwärtslos verbot, beschlagnahmte, unterdrückte, der mit beispielloser Härte nicht bloß die Prekursoren übte. Glaubt Herr Hachmann etwa, es herrsche noch der kleine Belagerungsstand in Hamburg und die asiatische Cholera lasse sich ausweisen wie ein armer Teufel von Zigarrenarbeiter oder Tischlergeißel?

Rathlos und hilflos steht die Hamburger Selbst-Koterie der Seuche gegenüber, die nur da erntet, wo bodenlose Goddreißigkeit der Verwaltung, engbergigste Kapitalisten-Selbstsucht, unglaubliche Ver-

schränktheit eines verpöpten, vervetterten und leistungsunfähigen Geschlechterregiments gesät haben.

Hier hat die Kritik schonungslos einzusehen, die Impotenz der Kapitalistenklasse, sobald gesellschaftliche Funktionen in Frage stehen, zu geisteln, und nicht die Handlanger des Regimes, die Krethi und Plethi, die den Herrschenden zu Diensten sind, sondern diese Herrschenden selbst in ihres Wesens Herrlichkeit dem Volke zu zeigen.

Die Mehrheit der Hamburgischen Bevölkerung bekennt sich zur Sozialdemokratie, alle drei Reichstags-Wahlkreise haben Arbeitervertreter, in der staatsrechtlichen Verwaltung herrscht eine lächerlich kleine Gruppe von Großkapitalisten, die Arbeiter-schaft zahlt zwar Steuern, trägt alle Lasten, ist aber von allen Rechten ausgeschlossen. Es lebe der Jenu-s! heißt die Losung. Wenn je, so ist angeht, der jetzt zu Tage tretenden Mäglichkeit des herrschenden Systems der Weg gebnet, um die verrottete Progenwirtschaft abhausen zu machen. Nach den furchtbaren Lehren der Cholera-Epidemie wird die Einsicht selbst dem Blödesten aufgehen, daß eine Verwaltung, die eine größere Zahl sozialpolitisch denkender Mitglieder hat, nicht bloß den Feind bekämpft, wenn er erscheint, sondern diejenige Strategie verfolgt, die in Gesund-heitspflege und sozialer Reform allein grundsätzlich ist, die Strategie des Vorbeugens, die Prophylaxis.

Und schreit nicht in das furchtbare Trauerspiel der Ham-burger Seuche das Schellengellend der Nartheit, erscheint nicht der Handwurst auf der Bühne und erklärt durch den Mund des staatlischen Krankenhaus-Kollegiums: „Bei dem Umfang, den die Cholera-Epidemie in unserer Vaterstadt an-genommen hat, fehlt es in den Krankenhäusern und den pro-visorisch eingerichteten Lazarethen an Pflegekräften. Patriotische junge Männer und Frauen werden dringend aufgefordert, Hilfsdienste als Pfleger und Pflegerinnen zu leisten!“ Tragödie, Tragikomödie!

Dem „Reichs-Anzeiger“ (Nr. 204 vom 30. d. M.) entnehmen wir Folgendes:

Dem kaiserlichen Gesundheitsamt wird amtlich aus Hamburg gemeldet, daß daselbst am 29. August 447 Erkrankungen und 173 Todesfälle an Cholera vorgekommen sind.

Am 27. August wurden aus dem Regierungsbezirk Stade je ein Cholera-Todesfall aus Königreich und Neuenfelde (Kr. Jork) und eine Erkrankung aus Wischhafen (Kr. Neuhagen) gemeldet, am 30. August eine Erkrankung aus Buxtehude.

Aus dem Regierungsbezirk Schleswig liegen folgende Nachrichten vor: Altona 28. August 35 Erkr., 15 Todesfälle, Wandsbeck 27. August 5 Erkr., 3 Todesfälle, 28. August 2 Erkr., 1 Todesfall, Kiel 26. August 4 Erkr., 27. August 3 Erkr., 3 Todesfälle, 28. August 4 Erkr., Elmshorn und Blankenese am 27. August je 1 Todesfall. Hemme (Süderdithmarschen) am 27. August 1 Erkr., Lauenburg 27. August 19 Erkr., 5 Todesfälle, 28. August 15 Erkr., 2 Todesfälle, Hinfshensfelde (Stormarn) 27. August 1 Erkr., 28. August 2 Erkr., 1 Todesfall, Schiffbeck (Stormarn) 27. August 1 Erkr., Poppendüttel (Stormarn) 28. August 2 Erkr., 1 Todesfall, Rehwischfeld (Stormarn) 28. August 1 Erkr., Rendsburg, Schulp (Kreis Rendsburg), Sulstorf (Kr. Kiel), Pinneberg und Heidgraben (Kr. Pinneberg) je 1 Erkr. am 29. August; ferner aus dem Regierungsbezirk Lüneburg: Uelzen 27. August, Lauenburg (sic) (Kr. Harburg), 29. August, und Oer (Kr. Harburg), 30. August je 1 Todesfall.

Im Krankenhaus zu Leipzig wurde bei einem aus Ham-burg gekommenen Schlosser am 29. August die Cholera fest-gestellt.

Dem „Hamburger Echo“ entnehmen wir folgenden Bericht der Zahl der in Hamburg gemeldeten Erkrankungen und Todesfälle an Cholera:

Datum	Zahl der Erkrankungen	Zahl der Sterbefälle
26. August	416	150
27. "	433	145
28. "	148	72

Durch Hamburger Arbeiter wurde die Cholera in Mecklenburg eingeschleppt. Bisher wurden im Süden und Südwesten des Landes an der Elbe zwei Todesfälle und drei Erkrankungen festgestellt.

„Im Polizeigefängnis zu Altona, schreibt die „National-Zeitung“ (Nr. 500 vom 30. d. M.) ist die Cholera konstatiert worden. Mit Rücksicht darauf hat der Justiz-minister angeordnet, daß die „leichteren“ Straf- und Untersuchungs-gelagerten einweisen aus dem Altonaer Gefängnis entlassen werden, um einer Ueberfüllung vorzubeugen. Infolge dieser Verfügung gelangten etwa 150 Personen vorläufig zur Entlassung. — Im Einverständnis mit der Behörde haben die Vorstände sämtlicher Kampfgesellschaften und Krieger-vereine von Altona und Otteufen beschlossen, für dieses Jahr unter Berücksichtigung der Lage der Dinge von der Veranstaltung einer Sedanfeier Abstand zu nehmen.“

Bremen, 30. August. Die „Wohmann's telegraphisches Bureau“ erfährt, wird der Norddeutsche Lloyd auf jedem der von hier abgehenden Passagierdampfer bis auf Weiteres zwei Ärzte anstellen. Die Desinfektion der Dampfer wird mit größter Sorgfalt täglich ausgeführt und von den Ärzten persönlich überwacht. Das gesammte Gepäc der Reisenden wird in einer Baracke, die für diesen Zweck erbaut ist, desinfiziert. An die Mannschaft sowie an die Passagiere wird während der Fahrt nur abgekochtes oder mit einigen Tropfen Salzsäure vermishtes Wasser verabreicht.

Darmstadt, 29. August. Der Sohn des Bäckermeisters Dopp in der Rühlstraße ist an der asiatischen Cholera erkrankt. Er kommt von Hamburg. Die Behörden trafen die entschiedensten Vorkehrungen. (Hrft. Jtg.)

Rürnberg, 29. August. Der diesjährige deutsche Natur-forscher- und Kerkztetag ist wegen der Cholera abgesagt worden.

In Hirschberg ist wegen der drohenden Cholera-gefahr von der Abhaltung eines Kinder- und Volksfestes am Sedantage Abstand genommen worden.

Koblenz, 29. August. Durch Medizinalbeamte fand auf dem hiesigen Bahnhof die Einschickung einer Sanitätswache und die Errichtung einer Krankenstation statt. Sämtliche Züge werden auf choleraverdächtige Reisende untersucht.

Galle a. S., 30. August. Nach Mittheilung des Ober-bürgermeisters Staube in der gestrigen Stadterordneten-Sitzung hat die ärztliche Beobachtung der beiden choleraverdächtigen Er-krankungen Durchvergiftung im ersten und Durchfall ohne Erbrechen im zweiten Fall ergeben.

Zhorn, 30. August. Gestern ist hier der erste Cholerafall vorgekommen. Der der hiesigen Isolirstation eingelieferte er-krankte Arbeiter Schönwald verstarb kurz nach der Ankunft. Der Garnison ist das Baden in der Weichsel verboten worden.

Frankfurt a. M., 30. August. Die „Frankf. Jtg.“ er-klärt die gestrige Nachricht über den Ausbruch der Cholera für unzutreffend.

Bremen, 30. August. Diese Nacht ist ein zweiter Cholera-

Todesfall vorgekommen; heute wurden zwei Erkrankungen ge-meldet. Die Schwimmbäder sind geschlossen. In Bremerhafen hat sich bis jetzt kein Cholerafall ereignet. Der Frachtverkehr zu Schiff mit Hamburg ist geschlossen.

Kopenhagen, 30. August. Bau-Inspektor Professor W. Th. Walther ist in Aarhus im Alter von 73 Jahren kurz nach seiner Ankunft aus Hamburg unter choleraähnlichen Symptomen gestorben. Dozent Salomonsen an der hiesigen Universität, ein Schüler Koch's, ist telegraphisch nach Aarhus be-rufen worden, um bakteriologische Untersuchungen bei der Sektion vorzunehmen.

Kopenhagen, 30. August. Durch Verfügung der Re-gierung wird die Einfuhr mit der Post aus Deutschland von Lumpen, gebrauchter Watte, Krahwolle, Papierabfall, Frucht, Gemüse und Blumen verboten. Gebrauchte Wäsche, Kleidungs-stücke und Betten können mit der Post nur eingeführt werden, wenn sie per Schiff über Warnemünde, Lübeck oder Kiel befördert werden. Alle Pakete, welche Gegenstände der bezeichneten Art enthalten, werden nach der Zollrevision von den Grenz-Post-anstalten zurückgeschickt; gleiches geschieht auch mit Waaren-proben.

Helsingborg, 30. August. Die Verwaltung der schwe-dischen Bestänbahn hat Krankenpflegerinnen engagiert, welche seit Freitag auf allen Hauptzügen mitfolgen und besonders mit Zügen, welche durchreisende Passagiere befördern. Jede Kranken-pflegerin ist mit Medizin und Desinfektionsmitteln versehen und hat das Recht, die nöthigen Isolirungen anordnen zu können.

Havre, 29. August. Gestern sind hier 60 Cholera-Erkrankungen und 24 Todesfälle vorgekommen.

Petersburg, 29. August. (Amtliche Mittheilung.) Im Gouvernement Samara erkrankten am 27. d. M. 601 Personen an der Cholera und starben 302, im Gouvernement Saratow erkrankten 590 und starben 253, im Gouvernement Nisjan erkrankten 200 und starben 82; am 26. und 27. d. M. erkrankten im Gouvernement Tambow 419 und starben 191, im Jekaterinodar-gebiet kamen 970 Erkrankungen und 500 Todesfälle vor; in den Städten ist die Epidemie im Abnehmen begriffen, zum Theil bereits erloschen. Nach Meldungen aus Persien wären bis zum 19. August in Tabriz etwa 1000 Todesfälle vor-gekommen. In Kistara nehme die Epidemie ab, in Ardebil zu.

Antwerpen, 29. August. In einem hiesigen Hospital sind heute zwei Personen an der Cholera erkrankt und zwei ge-storben. — 30. August. Seit gestern sind hier 22 Cholera-Erkrankungen und 4 Todesfälle vorgekommen. Die im Hafen liegenden insizirten Schiffe werden an einer mitten im Flusse be-legenden Stelle isolirt und einer gründlichen Desinfektion unter-zogen werden.

Kopenhagen, 29. August. Gegenüber den Herkünften aus den deutschen Nordseehäfen von der dänischen bis zur holländischen Grenze ist heute eine Quarantäne angeordnet worden.

London, 29. August. Um die unbeschränkte Einwan-derung bedürftiger Ausländer, welche die Cholera verbreiten könnten, zu verhindern, beschloß die Regierung Verordnungen zu erlassen, wonach sämtliche Schiffsfahrts-Gesellschaften verpflichtet werden, an Bord ihrer Schiffe alle diejenigen Auswanderer zurück-zuhalten, welche nicht genaue Auskunft über diejenigen Personen geben können, bei denen sie zu wohnen beabsichtigen. Der Zweck der Maßregel ist die Benachrichtigung der Lokalsbehörde, damit dieselbe die Ueberwachung der betreffenden Personen ausüben könne.

Amsterd., 29. August. Ein heute aus dem Dampfer „Urania“ gestorbener Heizer ist, wie ein Medizinalinspektor fest-gestellt hat, der asiatischen Cholera erlegen. Die Leiche ist heute beerdigt worden. Die Sanitätskommission hat Maßregeln ge-troffen, um die weitere Ausbreitung der Cholera zu verhindern.

Wien, 29. August. Die Landesbehörden sind angewiesen worden, insolge Fortdauer des unangenehm Gesundheitszustandes in Frankreich den Reisenden aus Frankreich gegenüber dieselben sanitären Maßnahmen anzuwenden wie bei Reisenden aus Rus-land und dem Deutschen Reich. So sollen auch die französischen Reisenden einer fünf-tägigen ärztlichen Ueberwachung unterworfen werden. Der Verkehr direkter Eisenbahnwagen von Berlin durch Tirol ist eingestellt. Der Wagenwechsel sowie die ärztliche Re-vision der Reisenden und des Gepäcks findet in Kuffstein statt.

Bern, 30. August. Der Bundesrath hat ein am 2. Sep-tember in Kraft tretendes Verbot der Ein- und Durchfuhr von Fischen, Schalthieren, als Austern, Seezungen etc., ferner von Kavivar aus Russland, Deutschland, Belgien und Frankreich, mit Ausnahme von direkten Sendungen aus den Mittelmeerstationen, sowie Wachsenpräparaten erlassen. Ferner ist ein Rundschreiben des Bundesraths an die Kantone betreffend Maßnahmen zum Schutze gegen die Cholera, sowie eine Anleitung zur Desinfektion und eine Verordnung über Maßnahmen betreffend die Verkehrs-anstalten publizirt. Am 1. September sollen Desinfektions-beamte und Ärzte zur Ueberwachung des Personenverkehrs er-nannt werden.

Santander, 30. August. Sämtliche Schiffe, die aus versuchten Häfen kommen, müssen in Quarantäne gehen, die da-mit eintreffenden Passagiere müssen sich einer sieben-tägigen Beobachtung im Lazareth unterziehen.

Havre, 30. August. Gestern kamen hier 71 choleraartige Erkrankungen vor, von denen 17 einen tödtlichen Verlauf nahmen.

Wien, 29. August. Der Referent des Obersten Sanitäts-raths Stuy trat heute im Auftrage des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe eine Inspektionsreise an zunächst nach Währen, Schlesien, Galizien und der Bukowina behufs Information über die gegen die Cholera getroffenen Maßnahmen und behufs mündlichen Meinungsaustausches mit den Landesbehörden bezüglich eines weiteren Vorgehens.

Wien, 29. August. Der Minister des Innern beauftragte die Gesellschaft vom Rothen Kreuz mit Rücksicht auf die Cholera-gefahr die nöthigen sanitären Vorkehrungen zu treffen. Die Bundesleitung erklärte sich daher heute in Permanenz, um ein-gehend die Frage der Errichtung mehrerer Spitäler und Meserve-baraden zu beraten. Infolge starken Andrangs von Reisenden aus Deutschland auf der Station Goldstadt ist daselbst ein Waggonwechsel, ärztliche Revision der Reisenden und des Gepäcks sowie Desinfektion des letzteren angeordnet worden.

Haag, 29. August. Die niederländische Regierung hat anlässlich des Auftretens der Cholera in Havre sämtliche Plätze an der Nordküste von Frankreich von Brest bis zur belgischen Grenze, sowie sämtliche Plätze in Frankreich, die an Gewässern liegen, welche in den Kanal münden, für von der asiatischen Cholera insizirt erklärt.

New-York, 29. August. Das Gesundheitsamt erließ eine Verordnung, wonach alle Schiffe, die aus Häfen kommen, welche von der Cholera insizirt sind, einer drei bis fünf-tägigen Quaran-täne zu unterwerfen sind. Die Reisenden werden nach der Hoff-manninsel gebracht und erst nach erfolgter Desinfizierung des be-treffenden Schiffes darf dasselbe, falls an Bord keine Cholera-fälle vorkamen, in den Hafen eintreffen.

Nach einer Meldung aus Panama sind dort alle atlantischen Häfen für Schiffe, welche von choleraverdächtigen Häfen aus-gelaufen sind, geschlossen.

Semlin, 29. August. Das Gerücht über den Ausbruch der Cholera im hiesigen Orte ist unbegründet. Der Gesundheits-zustand der Bevölkerung ist ein befriedigender. Die ankomen-

*) Nach dem Berichte des „Hamburger Echo“ (Nr. 203 vom 30. d. M.) sagte Dr. Hachmann: „Vor etwa acht Tagen, am 22. August, Mittags, gelangte der erste Bericht des Medizinal-inspektors, Herrn Dr. Kraus, in meine Hände. Darin heißt es: „Ich erlaube mir anzugeben, daß ich glaube, daß die Cholera hier ausgebrochen ist. (Hachen.) Am 17. August trat der erste Erkrankungsfall ein, am 18. August häuften sich die Fälle. Eine wissenschaftliche Entscheidung darüber, ob die asiatische Cholera vorliegt, kann ich erst geben, wenn die mit der Untersuchung be-trauten Faktoren das Vorhandensein des Bazillus nachweisen.“ Der Nachweis des Vorhandenseins des Bazillus wurde am 22. August erbracht, aber nicht bei dem am 17. August Verstorbenen, sondern bei am 18. und 19. August Erkrankten und Verstorbenen. Damit war die asiatische Cholera als vor-handen konstatiert.“

den Schiffe und Eisenbahnzüge, sowie die aus dem Orient ankommenden Reisenden werden einer ärztlichen Untersuchung unterzogen.

Paris, 30. August. 3 Cholerafälle sind in Wasmes konstatiert worden.

Paris, 30. August. Gestern haben 56 Cholera-Erkrankungen stattgefunden. Die Gesamtzahl der Kranken im Hospital beträgt 164. 18 Todesfälle sind zu verzeichnen. 13 Personen sind geheilt worden.

Paris, 30. August. Hier wurden 60 Erkrankungen und 24 Todesfälle gemeldet.

London, 30. August. Ein Ingenieur des Schiffes „Gerona“, welches von Hamburg hier eingetroffen, ist in Dundee an der Cholera gestorben.

London, 30. August. Hier sind 5 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

London, 30. August. In Boston ist ein Arbeiter der asiatischen Cholera erlegen.

Wien, 30. August. Der Handelsminister Marquis Bacquhem hat für die Herkunft aus den russischen Häfen der Ostsee und aus den Häfen der Elbemündung, sowie für Herkunft zur See aus den Häfen der Nordküste Frankreichs von der belgischen Grenze bis einschließlich Cherbourg eine sieben tägliche Beobachtung angeordnet.

Paris, 30. August. In dem Krankenhause „La Pitié“ und „La Charité“ sind gestern besondere Abteilungen für die Aufnahme von Choleraerkranken eingerichtet worden. Es sind ungefähr 30 neue Erkrankungen und 4 Todesfälle, und zwar drei in den Hospitälern und einer außerhalb derselben, zur Meldung gelangt. Unter den Erkrankten befindet sich auch eine barmherzige Schwester vom Krankenhause „St. Louis“.

London, 30. August. Die Dampfschiffahrt-Gesellschaft Donald Currie u. Co. hat den Verkehr ihrer Dampfer von Hamburg und Wlissingen nach Südamerika, Madaira und Las Palmas bis auf Weiteres eingestellt.

Parteinachrichten.

Aus Belgien. Brüssel, den 29. August 1892. Am 19. Juni d. J. ist der vor zwei Jahren schlafen gegangene sozialistische Verein „Deutscher Bessell“ wieder ins Leben getreten. Ist die Zahl der Mitglieder auch heute noch eine geringe, so hoffen wir doch dieselbe bald auf eine des Vereins und der sozialistischen Idee würdige Höhe zu bringen. Der Zweck des Vereins ist wie früher, durch rege Diskussion unsere Ideen in immer weitere Kreise zu tragen und durch materielle Opfer die deutschen Genossen in ihren Kämpfen zu unterstützen.

Aus Oesterreich. Sonntag, den 14. August fand im Gasthaus „Zum Prater“ in Reichenberg (Böhmen) eine Konferenz der deutsch-böhmischen Sozialdemokraten statt.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Chemnitz, den 27. August. Eine Anklage in Sachen Theodor Fritsch-Beipig, des bekannten antisemitischen Verlagsbuchhändlers, ist heute dem Redakteur des Chemnitzer Beobachter, Emil Rosenow, zugegangen. Die Verhandlung findet am 5. September, Sonntags 9 1/2 Uhr vor dem kgl. Schöffengericht zu Chemnitz statt.

Die Bassalle-Feier in Altona, die der sozialdemokratische Verein veranstaltet hatte, ist wegen der Beteiligung der Frauen polizeilich verboten worden.

Lokales.

Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: „Einzelne Zeitungen bringen Klagen über eine angeblich mangelhafte Kontrolle der aus Hamburg-Altona Zurückgehenden auf dem Bahnhofs- und in Berlin; die Reisenden würden in keiner Weise auf ihren Gesundheitszustand untersucht, ebensowenig finde eine Untersuchung ihres Gepäcks statt. Diese Klagen, welche in weite Kreise Beunruhigung tragen und das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der von den Eisenbahnbehörden in Uebereinstimmung mit der Medizinalverwaltung angeordneten Maßnahmen erschüttern, beruhen auf einer irrigen Auffassung über die Bedeutung der auf dem Bahnhofs- und in Berlin und anderen wichtigen Stationen bezüglich der ankommenden Reisenden getroffenen Einrichtungen. Es wird daher darauf aufmerksam gemacht, daß die auf diesen Stationen anwesenden Aerzte lediglich die Aufgabe haben, diejenigen an Cholera erkrankten oder der Cholera verdächtigen Reisenden, welche von ihnen als solche nach dem Augenschein erkannt oder ihnen von dem Inspektor oder dem Mitreisenden bezeichnet werden, auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen. Ergibt diese Untersuchung den Verdacht der Cholera, so werden die Untersuchten samt ihrem Gepäck dem Krankenhaus überwiesen. Eine Untersuchung sämtlicher, äußerlich unverdächtiger Reisenden findet nicht statt, weil eine Feststellung der Cholera an äußerlich Gesunden nach dem Urtheil der maßgebenden medizinischen Autoritäten durch eine flüchtige Untersuchung überhaupt nicht ausführbar ist, sondern nur bei einer mehrtägigen genauen Beobachtung des zu Untersuchenden möglich sein würde. Es wird deshalb von einer Einzeluntersuchung der aus Choleraorten Zurückgehenden, welche nur dazu dienen würde, Unruhe und Beforgnis unter der Bevölkerung zu verbreiten, Abstand genommen.“

Nun, es wäre dann eben das Einfachste, eine vollständige Quarantäne einzuführen. Auf den bloßen Augenschein Verdächtige und Unverdächtige zu untersuchen, gewährt keine Garantie für die Verhütung der Einschleppung der Cholera.

Das Berliner Gemeinde-Schulwesen scheint allmählich immer weiter von der hohen Höhe herabzuwinken, auf der es sich vor zwei Jahrzehnten befand. Seit jener Zeit haben die weisen Väter der Stadt nicht vermoht, sich zur Ausführung einer derartigen neuen Ideen aufzuschwingen, welche als notwendige Folgen des geschlichen Schulwanges sich ergeben, obwohl fort und fort, namentlich in Arbeiterkreisen, und zwar in der Presse sowohl wie in Vereinen, diese Forderungen im Einzelnen geltend gemacht worden sind. Es ist ja noch in guter Erinnerung, welchen Schwierigkeiten die Forderung unentgeltlicher Unterrichts mittel begegnete; der sozialdemokratische Antrag in der Stadtverordneten-Versammlung wurde abgelehnt, ein Antrag Langerhans, eben weil er ein Antrag Langerhans war, wurde angenommen, und obwohl er nur einen geringen Theil der Forderungen gewährte, die in dem sozialdemokratischen Antrage ausgesprochen waren, ging die Stadtverwaltung ein wenig über diesen Antrag Langerhans hinaus und gewährte freie Unterrichtsmittel an bedürftige Schüler in größerem Umfange als früher.

Während wir in Berlin über diese Frage der freien Unterrichtsmittel noch streiten, sind andere Stadtgemeinden des In- und Auslandes längst über diese Forderung und über eine Reihe anderer einig, die bei uns noch garnicht zur Erörterung gekommen sind.

Die Frage der gesundheitlichen Ueberwachung unseres Schulwesens ist nach einer kurzen Erörterung in der Presse sanft eingeschlafen. Magistrat scheint diese Erörterung nicht zu wünschen, folglich hat die gutgenannte liberale Presse keinen Raum für dieselbe, folglich ist die Sache erledigt. Leipzig, Wien, ja irren wir nicht, auch Breslau und andere preussische Städte haben ihre Schulärzte. Berlin ist noch nicht so weit.

Als notwendige Voraussetzung für einen nützlichen Schulunterricht wird mit Recht ein guter Nahrungszustand der Schüler und ein gesättigter Magen bei denselben erachtet. In großen Städten sind diese Voraussetzungen keineswegs immer vorhanden, und in der französischen Hauptstadt hat man diesen Punkt mit vollem Verständnis und in Erwägung aller seiner Konsequenzen ins Auge gefaßt. Die Ernährung und Bekleidung der Schulkinder wird dort in schonendster Weise und ohne daß die Kinder des Bewußtseins empfangen, mit diesen Vergünstigungen eine Armenunterstützung zu genießen, gehandhabt. Die erforderliche Garderobe erhalten Kinder unbemittelter Eltern unentgeltlich, und Nahrung wird ihnen aus den Schulkantinen entweder unentgeltlich oder gegen einen hinter den Selbstkosten zurückbleibenden Preis verabreicht. Das Defizit wird aus der städtischen Kasse gedeckt. In Lyon und in andern französischen Großstädten ist die Forderung solcher Schulkantinen und Schülerbekleidung ein Programmpunkt für die Gemeinderathswahlen geworden.

Nun ist es ja sicher, daß durch solche Einrichtungen die soziale Noth nicht aus der Welt geschafft wird, aber man erkennt darin doch den guten Willen, diese Noth da zu lindern, wo sie am schmerzhaftesten und ohne jede Verschuldung der Nothleidenden, der Schulkinder nämlich, in die Erscheinung tritt.

Das Halloh aber möchten wir einmal hören, wenn ein auf Schulkantinen, Schülerbekleidung, Schulärzte und freie Unterrichtsmittel gerichteter Antrag bei unserer Stadtverordneten-Versammlung eingebracht würde!

Und doch sind wir heute mit diesen notwendigen und nützlichen Einrichtungen hinter anderen Städten zurück, denen wir früher mit unserem Gemeinde-Schulwesen voraus waren.

Aber damit nicht genug. Es machen sich auch bereits in einzelnen Schulen Uebelstände bemerkbar, die ernstlich die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so daß selbst die brave Tante Vossin, die sonst gegen unsere Stadtverwaltung nicht gern ihre Stimme erhebt, sich doch genötigt sieht, Folgendes zu schreiben:

„Der Unterricht in den meisten hiesigen Gemeindeschulen wurde in den letzten Tagen bereits um 10 Uhr, nach dreistündiger Dauer, geschlossen. Täglich gelegene Schulen unterrichteten bis 11 Uhr. Trotzdem eine ungebührliche Ueberanstrengung wohl allgemein vermieden wird, ist der Gesundheitszustand der Kinder doch nicht überall der beste. Wahrscheinlich wirkt der Aufenthalt in ungenügend gelüfteten Bohnräumen in vielen Fällen schädigend. Als sehr wohlthätig hat sich für die jetzigen heißen Tage die Einrichtung in der Schulbadeanstalt in der Wäldenstraße erwiesen, und es ist zu wünschen, daß die Schulbehörde möglichst allen in der Nähe der Spree gelegenen Schulen bei den betreffenden Badeanstalten Badegelegenheit zu gleichen Bedingungen auswirkt. Es wird beobachtet, daß die von der Schule aus zur Badeanstalt geführten Kinder sich auch im Uebrigen, insbesondere in der Leibwäsche, sauberer halten, als die nicht Badenden.“

Von dieser Mittheilung hat sich nun aber nur der ungünstige erste Theil bewahrt, nicht aber die Nachricht von der Schulbadeanstalt. Ein Schulmann schrieb der „Vossischen Zeitung“ nämlich aus Anlaß der vorerwähnten Mittheilung Folgendes:

„In der Wäldenstraße ist gar keine Schulbadeanstalt; die dort eröffnete Anstalt heißt offiziell „Städtische Schwimmbad- und Badeanstalt“, und es ist nur gestattet, daß sie in gewissen Stunden des Tages von Schülern und Schülerinnen der umliegenden Schulen unter Aufsicht ihrer Lehrer und Lehrerinnen gegen Bezahlung benutzt werde. Eine Anzahl von Kindern hat allerdings von der Armenkommission Freiarten erhalten; der größte Theil der Kinder ist bei Bezahlung derselben indessen leer ausgegangen, da die Zahl der Freiarten eine beschränkte ist. Aber die große Mehrzahl der Gemeindschüler kann aber den halben Nidel für ein Bad nicht aufbringen, und so kommt es, daß im günstigsten Falle nur die Hälfte der über zehn Jahre alten Kinder baden. Die Anstalt könnte in viel höherem Maße wohlthätig wirken, wenn die Stadt sie für Kinder, die unter Aufsicht ihrer Lehrer baden, ihrem ursprünglichen Plane gemäß frei gäbe. Dies vorausgesetzt, stimmen wir dem Wunsche, die Schulbehörde wolle möglichst allen in der Nähe der Spree gelegenen Schulen bei den betreffenden Bade-Anstalten Badegelegenheit auswirken, bei. Nur dann stiftet die Einrichtung wirklich Nutzen auch für die Kerntzen, die unter den jetzigen Bedingungen betrübt und traurig zurückstehen müssen. Was nun die wohlthätige Einwirkung „in den jetzigen heißen Tagen“ betrifft, so muß diese doch als zweifelhaft bezeichnet werden. Mit der Verfügung der städtischen Schuldeputation zugleich, nach welcher auf allerhöchste Anordnung der Nachmittagsunterricht ausfallen sollte, erschien eine Verfügung der Badeverwaltung, daß die Bade-Anstalt in der Wäldenstraße an den schulfreien Nachmittagen für das Publikum geöffnet sei. Das hieß nichts Anderes, als: Schulkinder dürfen Nachmittags von 2 bis 5 Uhr nicht mehr in die Bade-Anstalt geführt werden, und in der That sind auch während der heißen Tage Nachmittags keine Kinder zum Bade geführt worden. Wo bleibt da die wohlthätige Einwirkung?“

Wäre dieser „Schulmann“ nicht Korrespondent der „Vossischen Zeitung“, so könnte man ihn für einen verkappten Sozialdemokraten halten. Jedenfalls liefert seine Mittheilung ein prächtiges Bild von der Höhe, auf der sich das Berliner Gemeindeschulwesen befindet.

Der Pfarrer Witte ist bekanntlich für verrückt erklärt und zwangsweise pensionirt worden. Und interessiert nicht das kirchliche Amt Witte's und auch die politische Rolle, die Herr Witte einmal als Gegner Stöcker's gespielt hat, gehört bereits so sehr der Vergangenheit an, daß sie gegenwärtig kaum noch Interesse für die Person Witte's erweckt. Allerdings hat es den Anschein, daß diese Gegnerschaft des Stöcker auch bei den letzten gegen Witte geführten Streichen wirksam gewesen ist. Witte macht dies in seiner soeben herausgegebenen Schrift „Meine Auseinandersetzung wegen beginnenden Quarantänemoabns nebst einem Gutachten des Sanitätsraths Dr. Wittenberg“ wahrheitsgemäß. Jedenfalls aber beansprucht die Darstellung der Verdächtigungen Witte's ein lebhaftes staatsbürgerliches Interesse. In der Schrift wird das Gutachten des genannten Arztes wörtlich abgedruckt und mit kritischen Bemerkungen versehen. Dasselbe enthält unbegreifliche Widersprüche und die seltsamsten psychologischen Deutungen. Zu der Frage, ob mit unserem Irrenrecht alles in der Ordnung ist, bietet es jedenfalls den werthvollsten, bis jetzt gelieferten Beitrag. Wir können hier in keine ausführliche Kritik desselben eintreten; wir wollen nur eine der angewandten Beweismethoden betrachten. Als Beweis für die Verrücktheit Witte's führt das Gutachten unter Anderem an, daß Witte „unverständlich“ zu sprechen pflege, daß „seine Entgegnungen und Beschwerden unverständliche Anspielungen, Andeutungen und ironische Wendungen enthielten“, seine Aeußerungen waren so wenig in einfachen und schlichten Worten abzugeben, daß sie selbst von dem Konfistorialrath Arnold, der doch die gesammten Vorgänge aus der Vergangenheit kannte und an die Witte'schen Redeweisen gewöhnt war, nur unvollkommen verstanden wurden.“ Als solche unverständliche Ausdrücke werden nun aufgeführt das Wortspiel: „empfindungslose Empfindlichkeit“ und das Wort: „Kuhstall“-Geflüster. Letzteres Wort bezog sich auf Vorverhandlungen der Gegenpartei Witte's in dem Restaurant „Kuhstall“ und war daher den Betheiligten natürlich völlig verständlich; der Gutachter schreibt übrigens dafür, damit allerdings seinerseits die Verständlichkeit klar herabsetzend: Kuhstallgeflüster. Das Beste ist aber wohl Folgendes. Unter den Proben der unverständlichen Redeweise Witte's steht auch der Satz: „Es wird uns im Sinne des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes noch die

Fürsorge für Einige in unserem Gemeindedienst beschäftigte Männer obliegen.“ Es handelte sich um einen Kirchendiener und einen Kalkanten, die beide der Altersversicherungspflicht unterlagen, und der angeführte Satz stand in einem Zirkular, durch welches Bitte zur Gemeinde-Kirchenrathswahl einlud. Die Worte wurden von den Gemeinde-Kirchenrathswahlmitgliedern einfach und richtig verstanden und die Versicherung wurde dem Besetze gemäß bewirkt. Als aber das Konfistorium bezw. der Konfistorialrath Arnold das Zirkular revidirte, da war Herr Arnold, der anscheinend von dem Altersversicherungsgesetze nicht viel weiß, der Meinung, daß Bitte mit diesem Satze die Kirchenrathswahl hätte verhöhen und als invalide Leute hinstellen wollen. (S) Und der medizinische Gutachter findet in dem Satze unverständliche, selbst dem Konfistorialrath Arnold unverständliche Redeweise und „moquante“ Absicht. Er verstand also gleichfalls die Worte nicht, in die durchaus etwas hineingeheimnigt werden sollte, und so hieß das Ergebnis: Der Papius Bitte redet unverständlich, Jung, er ist verrückt.

Aus dem Mandverterrain. Es ist zwar von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß es wohl angezeigt erscheine, die Mandere unter Berücksichtigung der großen Hitze und der drohenden Choleraepidemie abzutragen oder ganz ausfallen zu lassen. Da stand aber die militärfrumme Presse wie ein Mann auf gegen diesen durchaus billigen Vorschlag und behauptete, daß die Sache gar nicht so schlimm sei, die Hitze mache den Soldaten nichts und ein richtiger forscher Soldat kriege die Cholera überhaupt nicht. Zudem sei der Gesundheitszustand der Truppen ein vorzüglicher, nur hin und wieder sei einmal ein besondres gart gebauter „Kerl schlapp“ geworden. Wie's in dem Manderefeld ausseht, geht aus einem Briefe hervor, den ein Soldat des Infanterieregiments von Alvensleben (52. brandenburgisches) an einen hier lebenden Verwandten gerichtet hat. Das Schreiben wird uns zur beliebigen Benützung zur Verfügung gestellt. Wir veröffentlichen dasselbe wortgetreu:

Zülichau, 20. August.

Lieber Freund!

Da ich auf meinen Brief an ... keine Antwort erhalten habe, so will ich Dir die ersten Tage im Mandere beschreiben. Wir kamen am Donnerstag hier an und wurden in der Manenkaserne einquartiert. Wie dieselbe beschaffen ist, wirst Du Dir denken können, wenn uns Slangen und Hitze bald anfristen. Zu essen giebt es auch nichts Gescheites und zu trinken fast gar nichts wie Wasser. Ein anderer Morgen rickten wir aus, es war eine tropische Hitze, es fielen ungefähr dreißig Mann. Das ging aber noch. Heute rickten wir um 6 Uhr aus, es war eine Hitze zum Umkommen, gleich als wir auf dem Weg ankommen (Manderebus), fielen die ersten schon. Wir erzickten ungefähr bis 11 Uhr und marschirten dann zurück. Auf dem Wege stürzten die „Kerle“ immer rechts und links. Es sind etwas über 200 Mann, die man zu Wagen und auch so nachgeschleppt brachte. Als wir gegen 12 Uhr in der Kaserne eingerückt waren, waren wir unfähig, irgend etwas machen zu können, wir fielen auf die Bänke nur so hin. Das Gepäc wurde abgeworfen und wir konnten die erste Stunde nicht wieder aufstehen. Unser Regimentskommandeur ist der Oberst v. Schlopp.

Mit vielen Grüßen

So hat es beim 52. Regiment aufgesehen und so wird's bei allen Anderen wohl auch gewesen sein. Welchen Zweck es hat, die Mandere abzutragen und Thul zu jagen, bis sie rechts und links zu Boden stürzen, wollen wir nicht beurtheilen, darüber können uns die militärfrummen Autoritäten“ anklären. Die Schlußfärberei der militärfrummen Blätter steht aber mit dem Inhalt des vorstehenden Briefes in schreiendem Widerspruch.

„Die nichtwürdige Feindschaft“ des hiesigen „Tageblatt“ tritt in der gestrigen Abendnummer wieder trah zu Tage. Es schimpft rohrspatenmäßig über uns, weil wir ihm seine sensationswürdige Ausdeutung des Choleraepidemics vorwarfen, und auf der folgenden Seite desselben Blattes bringt das saubere Rathschorge in einer Hamburger Privatdepesche die faustdicke Sensationsklage: Von Sonntag bis heute (gestern) Mitternacht 700 neue Erkrankungen und 500 Todesfälle! Das „Tageblatt“ scheint sich die Praxis jenes Spithubens angeeignet zu haben, der in flagranti erwischt, die Hand in fremder Tasche, den Tugendhaften spielt und Anderen Moral predigt.

Der „Reichs-Anzeiger“ schreibt: In Berlin war am 24. d. M. der aus Hamburg angekommene Tiefende Josef Karpen wegen choleraverdächtigter Erkrankung nach dem Krankenhaus Moabit gebracht worden, befindet sich jedoch auf dem Wege der Besserung. Erst nachträglich wurde durch bakteriologische Untersuchung festgestellt, daß Erkrankung an der asiatischen Cholera vorlag. Es sind demnach bisher in Berlin erst zwei Fälle asiatischer Cholera zur amtlichen Kenntniss gekommen und festgestellt worden. Beide Kranke waren aus Hamburg gekommen und sehen ihrer Wiederherstellung entgegen.

Der von der Cholera asiatica befallenen Frau Frohner, welche im Moabiter Krankenhaus gepflegt wird, geht es, wie der „Voss-Zeitung“ gestern aus besser Quelle mitgetheilt wurde, den Umständen nach vortheilhaft. Sie hat Aussicht, demnächst völlig wiederhergestellt zu werden.

Skandalöse Zustände herrschen auf dem Bahnhof-Abort Schlachtensee. Am Sonntag, den 28. d. M. stank es dort so fürchterlich, daß jeder Kommandajillus seine Freude daran haben konnte. Von Karbol- oder Chloralkali war für den schärftsten Niesinn nichts zu spüren. So sieht es in einer Anlage aus, die zum Vamkreise der kaatlichen Musterbetriebe gehört.

Die Erfahrungen eines Choleraerkranken. Die „Hamb. Nachrichten“ veröffentlichen folgende Einwendung:

Der Zweck dieser Zeilen ist, die Erfahrungen eines Choleraerkranken, sowie das erfolgreiche natürliche Heilverfahren darzulegen, um womöglich eine richtige Ansicht über diese Krankheit anzubahnen, zu klären und Frommen der leidenden Menschen.

Die Cholera beginnt mit Frösteln auf der Haut, starkem Druck in der Magenregion, Kollern im Leibe, Abflus sog. Reisswassers mit starkem Drange, innerlicher Hitze, brennendem Durst, während die Ausscheidung des Urins gänzlich aufhört. Ohne dies Symptom ist keine Cholera vorhanden.

Um nun die plötzliche Zerlegung des Blutes in die Länge zu ziehen, damit der Organismus Ruhe gewinnt, die ausstehenden Wassertheile auf natürlichem Wege zu ersetzen, muß das Blut auf die Haut und nach den Extremitäten geleitet werden vermittelst kalter Abreibungen, Massage, Heilgymnastik, bis die Haut geröthet und erwärmt ist. Durch reichliches Wassertrinken ist der brennende Durst zu befriedigen, zum Ersatz für das dem Blute entzogene Wasser, sodann ein Sitzbad mit Reibungen des Bauches, des Rückens und der Beine, um das Blut in Zirkulation zu halten. Das Sitzbad oder Rumpfbad von etwa 20 Minuten Dauer gewährt insofern große Erleichterung, als der durstende Organismus Wasser durch die Poren einzusaugen scheint. Nach dem Bade gehen mit Unterstützung und wenn dieses nicht möglich, Massage, Reiben, Gymnastik, um das Blut von Zinnen nach Außen zu leiten, welche Behandlung fortzusetzen und zu wiederholen ist, bis eine regelrechte Ausscheidung durch die Nase bemerkt worden, wo dann augenblicklich die Funktionen des Organismus in das richtige Geleise zurückgeführt sind; der erkrankte Patient kann mit dem Nektargürtel versehen des nötigen Schlafes genießen, denn beim Erwachen werden die genannten Erfahrungen sich wiederholen jedoch in kürzeren Perioden, um in der angegebenen Weise überwunden zu werden, für welchen Zweck osmonirtes Wasser wohl kräftiger wirken dürfte, als gewöhnliches. Halbbäder von

ozonisiertem Wasser mit Uebergüssen dürfte sich erfolgreich erweisen. Unter allen Umständen darf reichliches Trinken weder den Truppen auf dem Marsche, noch den Choleraerkranken vorenthalten werden, weil sie sonst einem Irrthum zum Opfer fallen, der meinem guten Vater 1848 das Leben kostete.

Die Jugend wird förmlich gemartert mit Griechisch und Latein, dagegen wird vom menschlichen Organismus, und was denselben kommt oder schadet, Nichts gelehrt — mit einem Worte: es werden Klaffsch gebildet, aber unselbständige Menschen erzeugt, unfähig, das ihnen von der Schöpfung verliehene höchste Gut, die Gesundheit, sich zu erhalten, was gewöhnlich erst erkannt wird, wenn es zu spät, und Nichts mehr zu erhalten ist. Mögen diese Zeilen einen Wandel anregen!

Ostfriesen Christ. Heyman,
aus Rio de Janeiro.

Auf dem städtischen Zentral-Viehhof herrscht gegenwärtig ein Geruch, der zum Himmel stinkt. Es wird anlässlich der Choleraepidemie so viel gethan, daß es auch an der Zeit wäre, hier energisch einzuschreiten. Auf dem Viehhof sind eine Menge Arbeiter beschäftigt, die unter dem schauerlichen Geruch schwer zu leiden haben. Ein Beispiel sei angeführt: Der Darmtrakt der geschlachteten Thiere wird nicht weggeschafft, sondern verpackt, was einen pestilenzartigen Geruch verbreitet. Wahrscheinlich ist diese Verpackung billiger als das Wegtransportieren. Ob es der Gesundheit der Arbeiter schadet, danach scheint Niemand zu fragen. Der Darmtrakt liegt manchmal wochenlang herum und die Arbeiter müssen bei jedem Bissen Nahrung, den sie zu sich nehmen, den pestilenzialischen Gestank als Kompot mit verzehren. Schön ist das nicht, es ist auch der Gesundheit nicht sehr zuträglich. Es scheint überhaupt notwendig, daß die sanitären Verhältnisse auf dem Viehhof einer Revision unterzogen werden, denn es riecht dort gar manches sehr „faul“. Bei der Hitze der letzten Tage lagerte geradezu eine Dunstwolke über dem Gebäudekomplex. Es ist sehr gut, daß dasselbe so außerhalb der Stadt liegt, daß die unmittelbare Umgebung noch nicht sehr angehaucht ist. Mit der Zeit wird sich das aber auch ändern, denn alle auf dem Viehhof beschäftigten Leute legen natürlich Gewicht darauf, möglichst in der Nähe ihrer Arbeitsstätte zu wohnen. Und das um so mehr, als die Arbeit zu außergewöhnlich früher Stunde beginnt, es also von großem Werth ist, nicht erst stundenlang bis zur Arbeitsstätte zu laufen. Während sich der fette Bürger noch wiederholt in seinem Bette von einer Seite auf die andere dreht, ist auf dem Zentral-Viehhof Alles schon in vollster Thätigkeit. Wenn sich die sehr geschätzte Sanitätskommission einmal in die für die Schlachttiere bestimmten Räume bemühen wollte, sie würde dort wohl gar Manches zu montren finden.

Vermieth wird seit 2. d. M. der 80jährige Karl Tredubb, genannt Schmidt, der schon 10 Jahre lang im Hause Stromstraße 40c im Keller bei seinem Schwiegersohn Weidemann wohnte. Tredubb ist ein für sein Alter noch außerordentlich kräftiger Mann und hat sich an dem genannten Datum entfernt mit der Angabe, eine kleine Reise nach Liebenwalde, Kreis Niederbarnim, und nach Altkow, Kreis Uckermark, wo Verwandte von ihm wohnen, unternehmen zu wollen. Wie sich erst vor Kurzem herausgestellt hat, ist der alte Mann wieder in Liebenwalde, noch in Altkow eingetroffen. Es scheint demselben irgend ein Unglück zugefallen zu sein, da zu einem etwaigen Selbstmord jedwede Motive fehlen. Der Vermietter ist von mittelgroßer Statur, trug einen rötlichen Vollbart, hatte blonde Haare, blaue, braune Augen, etwas spitze Nase. Beide Unterarme waren tätowirt, blau und roth mit dem Buchstaben C. S. Auf der linken Seite des Genicks hatte der Verschwendung eine Wunde. Bekleidet war derselbe mit schwarzem Gehrock, schwarzer Weste, dunkelgrauer Hose, Hemd roth gestreift, Unterhose weiß, C. S. gestrichelt, graue Strümpfe, Schallstiefeln, schwarze Tuchschuhe, buntes Halstuch. In einem rothgekreuztenbeutel trug derselbe 18—19 M. Geld bei sich. Etwaige Angaben über den Verbleib sind zu machen an Herrn E. Weidemann, Berlin NW., Stromstraße 40c, im Keller.

Die Vorkonferenz für Brich und Umgegend fand am Sonntag, den 22. August in Gebr. Walter's Rosen-Terrasse statt. Zahlreich hatten die Genossen sich zu dem Feste ihres Vorkonferenz eingefunden. Den musikalischen Theil des Festes hatte der „Verein der Musikfreunde“ von Nitzdorf unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Gacou übernommen. Mit den Konzerten waffelten ab die Gesangsvorträge des Arbeitergesangsvereins für Brich. Für Spezialitäten hatte der Wirth des Lokales in launhaftester Weise gesorgt und dem Komitee zur unentgeltlichen Verfügung gestellt. Abends fand eine Facetpolonaise statt und den Schlußeffekt bildete die bengalische Beleuchtung der Wägen der beiden Vorkämpfer des Proletariats, was allgemeinen Beifall hervorrief. Erst zu später Stunde trennten sich die Festgenossen mit dem frohen Bewußtsein, daß kein Mißton die schöne Feier getrübt hatte. Auch die Honoratioren des Ortes hatten sich zahlreich eingefunden und nahmen Antheil an der festlichen Begegnung des Proletariats. Der anwesende Gendarm hielt sich reservirt, was allgemeine Anerkennung fand.

Beschlagnahm wurden in der Buchhandlung von Manhofer, Weinbergsweg 15b, mehrere Exemplare der Druckschrift: „Mutter die Kinder, ein Mahnruf von Otto Wichers von Gogh.“

Polizeibericht. Am 29. d. Mts. Morgens fiel auf dem Schloßplatz ein Laufbursche beim Besteigen eines in der Fahel befindlichen Geschäftswagens zur Erde, gerieth unter die Räder und erlitt bedeutende Verletzungen am Kopfe, die seine Ueberführung nach der Charité erforderlich machten. — In seiner Wohnung in der Franzstraße versuchte ein Handlungsgehilfe sich durch einen Revolverstich in die Brust zu tödten. Er wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Vor dem Hause Schönhauser Allee 31 fiel Vormittags ein Arbeiter beim Entleeren eines Müllkastens in den Müllwagen von diesem herab und wurde durch den nachstürzenden Kasten im Gesicht so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich wurde. — Nachmittags stürzte ein dreijähriges Mädchen aus einem Fenster der im zweiten Stock des Hauses Brunnenstraße 55 belegenen Wohnung seiner Eltern auf den Bürgersteig hinab und erlitt schwere innere Verletzungen, so daß es nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Im Hause Sebastianstr. 19 wurde die bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — In der Wohnung des Schankwirths Leonhardt, Alexander-Platz 2, ließ Abends die unverschämte Madlle eine brennende Lampe fallen, so daß das anstehende Petroleum sich entzündete. Das Mädchen versuchte das Feuer mit den Kleidern zu erlöschten und erlitt dabei schwere Brandwunden, die ihre Ueberführung nach der Charité erforderlich machten. — Am 27. d. M. war der aus Hamburg angelommene Reisende Karpen wegen choleraverdächtigter Erkrankung nach dem Krankenhaus Moabit gebracht worden, befindet sich jedoch auf dem Wege der Besserung. Erst nachträglich wurde durch die bakteriologische Untersuchung festgestellt, daß eine Erkrankung an der asiatischen Cholera vorlag. — Am 29. d. M. und in der darauffolgenden Nacht fanden sieben Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Die Folgen der Anzeigelohns traten in recht deutlicher Weise in einer Verhandlung, welche gestern vor der 7. Ferien-Kammer des Landgerichts I stattfand, zu Tage. Der Pächter des Ost-Bahnhof-Park hatte im vorigen Jahre dem Bäcker Eduard Stamm den Bier-Kaufmann in Akerpacht überlassen.

Zwischen den Letzteren und dem in demselben Etablissement angekauften Kaffeehändler war es zu einer feindseligen Stimmung gekommen. Eines Tages standen mehrere Kugeln des Ost-Bahnhof-Park am Hügel des Stamm. Die Unterhaltung drehte sich um die Thatsache, daß es ihrem Chef bisher nicht gelungen sei, die Konzession für ein Spezialitäten-Theater zu erlangen. Stamm äußerte dabei, daß es an den Polizeibeamten des Reviers liege, welche es an ihrem Chef arg bestochen worden seien. Stamm soll hieran noch Schimpfworte gegen die Schutzleute geknüpft haben. Hobeck fand sich veranlaßt, Stamm wegen Beantwärtigung zu denunziren, worauf Stamm auch vom Schöffengerichte zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde. Nun zeigte Stamm den Hobeck wegen willkürlicher Anschuldigung an, indem er behauptete, daß an der angeblichen Beleidigung der Schutzleute kein wahres Wort sei. Die Ermittlungen ließen keinen Zweifel daran, daß die fragliche Äußerung gefallen sei und nun richtete sich die Anklage wegen willkürlicher Anschuldigung gegen Stamm.

Der Gerichtshof hielt denselben auch durch die gestrige Verweigerung für überführt und verurtheilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

Von sechsmonatiger Gefängnisstrafe befreit wurde gestern durch Urtheilsspruch der Verurtheilungskammer des hiesigen Landgerichts I der Agent Carl Bock, welcher des Betruges in 11 Fällen angeklagt war. Derselbe vermittelte die Verbindung geldbedürftiger Leute mit den Geldmännern Richard Baermann und Hugo Löw und pflegt eine diesbezügliche Anzeige in hiesigen Zeitungen zu veröffentlichen. Ob Personen behaupteten, daß sie durch ihn betrogen worden seien. Alle elf bekundeten, daß Bock die Beschaffung der von ihnen gewünschten Geldsumme ganz bestimmt versprochen und das zur Unterlage dienende Mobilgar etc. als durchaus genügend erklärt, dann eine Summe von 5 M. eingestrichen und das Geld nicht beschafft habe. Wenn die Betreffenden ihm dann auf den Zahn gefaßt, habe er erklärt, daß der Geldgeber das Geschäft nicht machen wolle und daß die 5 Mark als Honorar für seine Bemühungen verfallen seien. Das Schöffengericht hatte angenommen, daß es sich hier nur um Schwindelmandver des Angeklagten handele und derselbe sich ernstlich gar nicht um das Geld bemüht, sondern nur diese geschäftliche Form gewählt habe, um auf bequemem Art eine möglichst große Zahl von Fräulein-Scheinen einzubehalten. In der Verurtheilungskammer stellte sich durch Vernehmung der beiden Geldmänner heraus, daß ihnen der Angeklagte thatsächlich alle hier in Frage kommenden Personen „angeheilt“ habe, aus den Geschäften aber Nichts geworden sei, weil ihnen die Geldsuchenden zu unsicher erschienen. Auf der anderen Seite mußten die Zeugen zugeben, daß ihnen der Angeklagte die 5 M. ausdrücklich für seine „Bemühungen“, Beschaffung der Wohnungen der Darlehensnehmer etc. abverlangt hatte und solche Beschaffungen und andere Bemühungen thatsächlich stattgefunden haben. Unter diesen Umständen erkannte die Verurtheilungskammer auf Aufhebung des ersten Erkenntnisses und Freisprechung des Angeklagten.

Soziale Uebersicht.

Achtung Ristenmacher!

Den Kollegen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Kollegen in der Fabrik von Werner, Neus Friedrichstr. 5—8, die Arbeit wegen Lohnunterschieden niedergelegt haben. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Der betreffende Herr hat erst Wochenlohn bezahlet und seit voriger Woche ist nach Alford gearbeitet worden. Herr Werner hat sich jedoch nicht veranlaßt gefühlt, den Tarif zu bezahlen, und haben aus dem Grunde die Kollegen die Arbeit niedergelegt. Wir ersuchen, den Zugang von obiger Fabrik fernzuhalten.

Aufruf an die Arbeiterinnen der Album-, Buch-, Karton-, Lederwaren- und Papierbranchen.

Kolleginnen! Zu heute, Mittwoch, den 31. August, Abends 9 1/2 Uhr ist in Raud's Lokal, Köpenickerstr. 100, eine öffentliche Versammlung für die männlichen Arbeiter der obigen Branchen einberufen, in welcher Kollege V. Jost über „die Wahlen zum Gewerbegericht“ referiren wird, und soll auch Aufstellung von Kandidaten, sowie Bericht des Delegirten zur Streik-Kontrollkommission stattfinden.

Arbeiterinnen, obwohl Euch das Gesetz sowohl das aktive, als auch das passive Wahlrecht versagt und Ihr als Besitzerin zu den Gewerbegerichten nicht zugreifen könnt, so kann und darf Euch nicht das Recht genommen werden, wenigstens bei der Aufstellung der Kandidaten mitzuwirken. Der Besitzer hat „mit Recht zu sprechen“ auch in Euren gewerblichen Streitfällen: deshalb schon ist es Euer natürliches Recht, in öffentlicher Versammlung das zu betheiligen, was Euch das Gesetz vorenthält.

Ein Zweites: Der Bericht des Delegirten zur Streik-Kontrollkommission geht Euch ebenso viel wie die männlichen Arbeiter an; Ihr habt ihn seiner Zeit ebenfalls gewählt, damit er auch Eure Sachinteressen in der Kommission vertritt. Heute, Mittwoch, bietet sich Gelegenheit zu prüfen, ob es auch der Fall war. Ihr seid deshalb hircdurch aufgefordert, in dieser wie bisher in allen öffentlichen Versammlungen zu erscheinen.

Die Kollegen werden ersucht, die Arbeiterinnen auf Vorstehendes aufmerksam zu machen.

Mit kollegialem Grusse

J. Greifenberg.

Achtung! Gadauskaltdarbeiter und Berufsgenossen Berlin! Kollegen! Immerfort werden Gadauskaltd-Arbeiter-Versammlungen einberufen zu dem Zweck, Euch mit allen anderen Arbeitern zu vereinigen, Euch klar zu machen, daß Ihr von den Unterdrückten die Unterdrücktesten seid. Und doch kommt Ihr den Einladungen Eurer aufgestellten Kollegen nur vereinzelt nach. Habt Ihr nicht Euer Glied täglich vor Augen? Macht Ihr nicht täglich die Erfahrung, daß Ihr nur als Arbeitsmaschinen von den Kapitalisten betrachtet werdet? — Man überbürdet Euch mit Pflichten, gewährt Euch aber keine Rechte! — Glaubt Ihr vielleicht durch Euren Indifferentismus Eure erbärmliche Lage verbessern und die Hungerlöhne auf den Gadauskaltden etc. abzufassen zu können? — Nie und nimmermehr werden die Arbeitsgeber sich dazu verstehen, Euch auch nur einen Pfennig Lohn zuzulegen. Im Gegentheil! Im kommenden Winter werden die Löhne verfürzt, wenn die Direktionen sehen werden, daß Ihr mit Euch spielen laßt, daß es Euch egal ist, ob Eure Familie hungert oder nicht. Wie ungerecht werdet Ihr oftmals von den Arbeitgebern und dessen Trabanten behandelt und därtst Euch nicht vertheidigen! Und wagen es dennoch Einzelne, Euch werden sie brotlos gemacht. Wärt Ihr jetzt organisiert, dann könntet so etwas nicht vorkommen, dann hätten die Herren Ausbeuter mit Euch zu rechnen, so aber wissen sie, daß Ihr in jeder Beziehung gleichgültig seid, daß Ihr Euch das größte Unrecht gutwillig zufügen laßt und deshalb behandeln sie Euch schlechter als Sklaven. Wollt Ihr diesem Treiben nun noch länger zusehen? Wollt Ihr Euch noch länger als deutscher Michel gebrauchen lassen? Wollt Ihr noch länger am Gängelbunde Eurer Feindgenossen einder gehen? Nun wohl, dann rechnet Euch aber auch nicht zu den zielbewußten Arbeitern und verlangt nicht, daß dieselben Euch als Mitarbeitern am Befreiungswerk anerkennen! Seid Ihr oder Wollens, das Sklaventhum des Kapitals von Euch abzuschütteln, dann seid Ihr allen Arbeitern willkommen und reichen Euch dieselben die Bruderhand. — Darum auf, Kollegen, schließt Euch alle dem Fachverein der Gadauskaltd-Arbeiter und Berufsgenossen Berlin und Umgegend an, welcher es sich zur Aufgabe macht,

Eure Interessen in jeder Hinsicht zu wahren, und erscheint Alle am Sonntag, den 4. September, Nachmittags 5 Uhr, in der Versammlung bei Seefeldt, Grenadierstraße 33.

Mit kollegialem Grusse

Wilhelm Schwabe, Remelerstr. 45.

Versammlungen.

Die Vereinigung zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins und Umgegend hielt am 28. August in Weissenhof im Kleinen Lokal, Charlottenburgerstraße, eine Versammlung ab, in der Kollege Siebler, Berlin, über: „Gewerkschaftsvereinigungen und ihre Bedeutung“ sprach. Er sprach die Meinung aus, daß die Lokalorganisation die zweckentsprechendste sei, die es gäbe. Der Zentralverband hätte für die hiesigen Kollegen noch nie etwas Gutes geschaffen, weil der Zentralvorstand nicht in der Lage sei, die örtlichen Verhältnisse so kennen zu lernen, wie es unbedingt erforderlich sei. Wir am Orte kennen unsere Lage am besten und sind immer im Stande, die Verhältnisse zu prüfen und danach zu handeln. Man könne seine Lokalinteressen auf diese Weise am besten wahren, ohne die Interessen der deutschen Maurer aus den Augen zu verlieren. Redner warnt vor Indifferentismus und fordert auf zum Anschluß an die Organisation, weil nur mit vereinter Kraft etwas zu erreichen sei. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kollegen, mit Ausnahme eines einzigen, im Sinne des Referenten. Mit einem Hoch auf die Lokalorganisation schloß die gut besuchte Versammlung.

Zu der letzten Versammlung des „Vereins der Handwerker“ wurde die Frage, ob der Paragraph 21 des Statuts, nach welchem neun Mitglieder die Auflösung vorsehen können, abgeändert werden solle, bezw. ob der Verein sich mit dem Verband der Hausdiener in einer einzigen Organisation vereinigen wolle. Bekanntlich war hierzu in einer öffentlichen Versammlung der Hausdiener die Auegung gegeben und auch eine Einigungskommission gewählt worden. In der Versammlung sprachen nun sämtliche das Wort ergreifende Hausdiener gegen die Streichung des Paragraphen 21 und auch gegen die Einigung. Einige Redner machten dem „Verband“ den Vorwurf, daß er zu jugendliche Personen, sowie Leute, die aus anderen Berufen herüber gekommen seien, aufnehme; andere meinten, daß die Verschmelzung den Streik der Hausdiener bedeute; einige wieder brachten persönliche Gründe gegen die Vereinigung vor; zwei Redner endlich verwahrten sich dagegen, Sozialdemokraten zu sein. Für die einheitliche Organisation auf dem Boden der sog. modernen Arbeiterbewegung sprach allein Dr. Sätgenau als Obmann der Einigungskommission. Seine Ausführungen wurden zwar applaudirt, aber die Abstimmung ergab einstimmige Ablehnung des Vorschlages und damit definitives Scheitern der Einigung. In der öffentlichen Versammlung der Hausdiener am Mittwoch, den 31. August, also heute, wird die Einigungskommission berichten und vorher die wichtige Angelegenheit der Gewerbegerichtswahl diskutiert werden. Erscheinen Aller ist erforderlich.

Einen eigenthümlichen Verlauf resp. Schluß nahm die öffentliche Militär-, Pflanzungs- und Zivilschneider-Versammlung am Sonnabend, den 26. d. M., in Statuells Bierhallen, in welcher Kollege Kroll über „die Eoblanderei im deutschen Offizierverein und unsere endgültige Lösung hierzu“ referiren sollte. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Angelegenheit war die Versammlung gut besucht. Das Bureau setzte sich zusammen aus Jerwin, Koloff und Knopp. Nachdem der Referent Kroll das Wort erhielt, theilte er den Versammelten mit, daß er in einer sehr mühseligen Lage sei, da die Militärschneider ihm das Material zu seinem Referat verweigert hätten mit der Motivirung, daß sie immer noch mit dem Offizierverein in Unterhandlungen ständen, außerdem auch gewillt seien, trotzdem Zivilschneider von gleichen Maßnahmen betroffen sind, das betreffende Material nur dem Militärschneider-Verein anzuhändigen und nicht der Agitationkommission. Die Meinung des Redners jedoch war, daß dann ein definitives Resultat nicht herausläme, dennoch Angriffe gemacht werden müssen, und stellte der Versammlung anheim, in der Diskussion sich schlußfertig zu werden, was da zu thun sei. Wider alles Erwarten erklärte hierauf der Vorsitzende Jerwin den darob zuerst sprachlosen Versammelten, ein Referat habe nicht stattgefunden, folglich könne in keine Diskussion eingetreten werden, somit sei die Tagesordnung erledigt, und er schließe die Versammlung. Trotz energischen Protestirens hiergegen, trotz Meldungen zur Geschäftsordnung, trotz Befragens des überwachenden Leutenants, ob dieses Verfahren Ernst des Vorsitzenden sei (diesem wurde zur Antwort: ja, Sie können gehen, worauf jenerseits erwidert wurde, er würde gehen, wann er wolle), verließ Jerwin den Vorstandstisch unter stürmischen Rufen wie: Verrath, verabredete Schiebung, lumpenhaft, Wache, Furcht vor Maßregelung u. s. w. Aus der sich geltend machenden Stimmung verschiedener Gruppen, die sich aus den Versammelten bildeten, war zu entnehmen, daß in nächster Zeit in einer öffentlichen Schneider-Versammlung die ganze Sache zum Austrag gebracht werden muß.

Brich. Am 22. August tagte in Gebr. Walter's Rosen-Terrasse eine Versammlung des Volk-Bildungsvereins für Brich und Umgegend. In welcher Genosse Steiger ein sehr interessanter mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Arbeiter im Kampfe mit dem Kapital“ hielt. In der Diskussion sprachen mehrere Redner im Sinne des Referenten. Der Vorstand erstattete Bericht vom Stiftungsfest, und nachdem noch mehrere Vereinsangelegenheiten erledigt waren, ging die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie auseinander.

Die Kranken- und Sterbekasse der Berliner Hausdiener (G. D. 61) hielt am 26. d. M. in den Arminshallen eine außerordentliche Generalversammlung ab, in welcher die Aenderung des Statuts den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildete. Nach Genehmigung des Protokolls der letzten Versammlung und einigen geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden gab der Obmann der Statutenänderungskommission Bericht über die Thätigkeit derselben und es wurden die Paragraphen der Kasse nach einzeln verlesen und zur Diskussion gestellt. Mit Ausnahme des § 3 (Verlust der Mitgliedschaft), des § 6 (Pflichten der Mitglieder) und des § 8 (Rechte der Krankenunterstützung), bei denen längere Debatten stattfanden und einige Stimmen dagegen waren, wurden die übrigen Paragraphen fast ohne Debatte genehmigt, mit Ausnahme der §§ 10 und 12 gegen eine Stimme. Der Vorsitzende brachte hierauf das Gesamtsstatut zur Abstimmung, und es wurde dasselbe von 120 anwesenden Mitgliedern gegen eine Stimme angenommen.

Auf Antrag der Kollegen Segebrecht und Pucher wurde der Vorstand beauftragt, das revidirte Statut der Behörde zur Genehmigung einzureichen, und weiter ermächtigt, alle etwa von der Behörde noch geforderten Aenderungen selbstständig vorzunehmen, ohne Einberufung einer besonderen Generalversammlung.

Die Gummiarbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend hielten am 25. August eine öffentliche Versammlung ab mit der Tagesordnung: „Gewerbegerichte“, worüber Genosse Haber referirte. Indem der Redner den Zweck der Gewerbegerichte erläuterte, zeigte er zugleich die Mängel des Ortstatuts, dessen Bestimmungen den Zweck der Gewerbegerichte illusorisch machten. Er führte aus, daß ein Bäcker oder ein Schneider unmöglich ein Gutachten über eine Streitfrage der Gummiarbeiter abgeben könne. Im Interesse der Arbeitgeber sowohl wie der

